Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1781)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schiffe insgemein auf 86. stand, nur 9 Grade tiefer, als die Hize des Bluts im menschlichen Herzen hält, und wäre es auf dem Lande gewesen, so wäre es noch höher gestiegen. Unzählige Gewürme quälten sie; des Nachts wurden sie von Musquitos geplagt, und am Tage von Fliegen. Auch wimmeln in der Insel schwarze Ameisen, Krautwürmer und Scorpionen.

Es wurden Leute ausgeschikt, um Hornvieh zu schlachten. Nachdem sie drey Tage und Nächte ausgeblieben waren, und einen Ochsen erlegt hatten, mußten sie ihn 7 bis 8 englische Meilen weit durch Wälder und Grasplätze schleppen. Wenn nun solches Fleisch ankam, war es insgemein von Fliegen beschmeist, und stank unerträglich; hiezu nehme man, daß die große Abmattung bey solcher Arbeit Fieber erreate, die da machten, daß die Leute sich in ihren Zelten halten mußten.

Federvieh konten sie ohne Mühe schlachten, aber die Hize war so übermäßig, daß es eine Stunde nach der Abschlachtung grün ward, und von Maden wimmelte. Sie erlegten wilde Schweine, die 200 Pfund wogen, und ihnen ihren meisten Vorrath von frischem Fleisch lieferten. Ein zur Thamar gehöriger Schwarzer, fand ein Mittel sie in Schlingen zu fangen. Man schikte also ihrer viele lebendig an Bord, und war solchergestalt stets sicher, beydes auf den Schiffen, und am Ufer frisches Fleisch zu haben.

Da ein Plaz war ausfindig gemacht worden wo es vieles Hornvieh gab, schikte man einen Haufen Volk aus, es zu schlachten, schlug für sie ein Zelt auf, und schikte täglich Boote aus das abgeschlachtete zu holen. Drey von dem Schiffvolke der Thamar giengen bey dieser Verrichtung verlohren, weil die See das Boot gewaltsam an den Felsen schlug. Brod ward nunmehr täglich für die Kranken gebaken, und überhaupt waren sie mit Lebensmitteln wohl versehen.

Die Insel Saypan, ist nicht nur größer als Tinian, sondern auch anmuthiger. Sie ist größtentheils mit Bäumen bedekt, und hat Ueberfluß an Schweinen und Guanicos. Man muthmaßet, die Spanier stellten zu gesezten Zeiten bey dieser Insel ein Perlenfischerey an, weil es offenbare Zeichen gab, daß kürzlich Leute dort gewesen waren, und man große Haufen Perlenmuscheln sah.

Der Befehlshaber blieb auf Tinian bis zum 30ten September. Da nunmehr die Kranken leidlich wieder hergestellet waren hob er Anker, und fuhr Nordwerts. Die Insel erzeuget viele Baumwolle, Indig, Cocosnüsse, Brodfrucht, Guavas, Papas, saure Pomeranzen und Limonien.

*** Diese öftere Besuchung der Insel Tinian durch die Engländer, machte daß die Spanier seither diese Insel besezt haben.

Die Fortsezung künftig.

Vermischte Geschichten.

Der wiedergefundene Sohn.

Nicht weit von Tunis ereignete sich eine Begebenheit, welche auch in Europa bekant zu werden verdienet. Sie kan uns eine doppelte Wahrheit lehren: Erstlich, daß kein Unglük so groß sey, dem die göttliche Vorsehung nicht abhelfen könne, und dann zweytens, daß es gut sey, sich unglüklichen Menschen, wo man deren findet, beyzugesellen, und nach den Ursachen ihrer Leiden zu fragen, und zu sehen, ob man ihnen nicht helfen könne. Doch wir wollen die Geschichte selbst erzählen.

Vor einigen Wochen kam in unserer Stadt (Tunis) ein englischer Kaufmann an, der einen jungen Menschen von etwa 15 Jahren zum Begleiter hatte. Der Kaufmann besorgte seine Handlungsgeschäfte, und der Jüngling suchte unterdessen seine Wißbegierde zu befriedigen. Er gieng überall herum und ließ sich alles zeigen, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist. Weil er zugleich zeichnen konte, so gieng er auch zuweilen aufs Land, um einige unserer Gegenden aufzunehmen. Einstmals, da er in dieser Absicht durch ein angenehmes Wäldchen, ohnweit dem Ufer des Meers gieng, sah er einen Greis, der in tiefen Kummer versenkt, neben einer kleinen Quelle saß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglüklichen sey, die hier wie anderwerts, unter dem Namen der Sklaven, als Vieh gekauft und als Vieh behandelt werden. Neben ihm lag ein längst verwelkter

Blu-

Blumenkranz, den der Alte von Zeit zu Zeit in die Hand nahm, ihn mit gesenktem Haupte traurig anblikte, und eine Thräne darauf fallen ließ.

Mitleid und Neugier bewog den jungen Engelländer, sich ihm zu nähern. Er redete ihn freundlich an, sezte sich vertraulich an seine Seite nieder, und fragte ihn um die Ursache seines Kummers. Der Alte seufzte, sahe den jungen Fremdling wehmüthig ins Gesicht, und sprach: Loß dir meine Geschichte nicht erzählen, o Jüngling! deñ, weñ du ein Herz hast, wie ich, und noch empfinden kanst, was ich empfinde, so wäre deinem Leben alle Freude benommen.

Der Jüngling, dessen mitleidige Neubegierde hierdurch nur noch mehr angefacht wurde, drükte ihm die Hand und bat ihn inständigst, sich durch nichts abhalten zu laßen, ihm sein Unglük zu erzählen. Da hob der Alte an:

So wisse dann, mitleidiger Jüngling, daß dieser kleine Hügel, an dem wir sizen, das treueste, edelste, liebvolleste, weibliche Geschöpf bedekt, welches ich einst die Meinige nañte. Sie begleitete mich auf einer Seereise, weil sie ohne mich nicht leben konte. Ein heftiger Sturm verschlug uns an die afrikanische Küste, wo wir von den Seeräubern überfallen und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indessen unser Unglük dadurch, daß wir nicht getrennet wurden: Denn mein gutes Weib und ich, nebst einem unmündigen Sohne, der noch an der Brust seiner Mutter lag, wurden von einem und ebendemselben Herrn gekauft. Man wies uns die beschwerlichsten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenschlicher Härte: aber wir ertrugen unser Schiksal mit Geduld, weil unsere beyderseitige getreue Liebe Trost und Linderung in alle unsere Leiden goß. So waren nun schon zwey Jahre verflossen, da es GOtt gefiel ——

Hier stürzte dem Greise ein Strom von Zähren aus den Augen, und er blieb eine gute Weile unvermögend, weiter zu reden.

Was soll ich dir sagen, guter Jüngling, fuhr er endlich fort. Siehe diesen Hügel; er sagt dir alles. In ihm liegt die Zufriedenheit und das Glük meines ganzen Lebens vergraben. ——

Noch war mir etwas übrig geblieben, welches meine kummervolle Seele mit der Welt verband. Es war das theure Pfand unserer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurukgelegt hatte. Wäre ein tröstender Engel mir zur Gesellschaft verliehen worden, er hätte meinem blutenden Herzen nicht seyn können, was ihm dieser Unmündige war. Wenn er so unschuldig und ruhig in meinen Armen lag, so oft ich mich an dieser mir heiligen Stätte niedersezte, um meinem Herzen durch Thränen Luft zu machen, wenn er mit seinen kleinen Händen mich streichelte, und mich bat, nicht so zu weynen, und ich in seinem Gesichte daß die Züge seiner theuren Mutter erkañte, ihn mit Inbrunst an meine Brust drukte, und in ihm seine verklärte Mutter selbst zu umarmen wähnte, o so hätte ich eine einzige Minute dieser wehmütigen Wollust nicht um den Besiz der halben Welt vertauscht!

Einstmals, da ich, wie gewöhnlich, um diese Zeit die Mittagshize, wo man mir verstattet, ein wenig auszuruhen, an dieser Stelle saß, und meiner Schwermuth nachhieng, beschäftigte sich mein Liebling, Blumen zu pflüken, und einen Kranz davon zu winden, den er an diesem Strauche, über dem Grabe seiner lieben Mutter, aufhängen wollte. In der Absicht, noch mehr Blumen zu holen, ließ er mir den Kranz, der beynahe vollendet war, und lief dem Ufer zu. Ein plözliches Geschrey, worin ich seine Stimme erkañte, wekte mich aus meiner Schwermuth auf. Ich lief eilends nach dem Ufer, und hatte den unaussprechlichen Schmerz, mein liebes Fritzchen in den Händen unmenschlicher Räuber zu sehen, die schon die Anker gelichtet hatten, und mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehte ich Himmel und Erde, GOtt und Menschen zu Hülfe an: Vergebens strekte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Unmenschen, mich wenigstens mitzunehmen: Die Räuber waren schon zu entfernt, um mein Jammergeschrey zu verstehen, und mein Sohn, mein theurer kleiner Sohn —

Liegt hier an ihrem Busen! rief der junge Engelländer aus, indem er sich mit wütender Empfindung in die Arme des Greisen warf. Lange hielten beyde sich sprachlos umschlungen, bis ihre gewaltsamen Empfindungen sich endlich in reichliche Freudenthränen ergossen. Das vätterliche Herz kam allen andern Beweisen zuvor, und überzeugte den glüklichen Alten, daß er von keinem Blendwerke getäuscht werde, sondern daß er wirklich seinen geliebten verlohrnen Sohn in seinen Armen halte.

Nachdem beyde das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte der Jüngling, daß er seiner gewaltsamen Entführung, auch des Umstandes, daß er eben Blumen gesucht habe, da man ihn geraubt hätte, sich immer lebhaft bewußt geblieben wäre: daß er sich aber weder des Namens seines Vatters, noch des Landes, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, jemals wieder habe erinnern köñen. Die Seeräuber hätten ihn damals nach Amerika gebracht, und ihn einem spanischen Sklavenhändler verkauft. Von diesem sey er an einen englischen Kaufmañ verhandelt worden, der ihn bald, wie sein Sohn lieb gewonnen, ihn mit sich nach Engelland gebracht, und in Ermanglung eigener Kinder, zum Erben seines ganzen Vermögens eingesezt habe. Und dieser sein Wohlthäter sey jezt in Handlungsgeschäften mit ihm hierher gereiset. Diese Erzählung wurde oft durch neue Ergießung des entzükten vätterlichen und kindlichen Herzens unterbrochen. Da die ersten heftigen Empfindungen befriediget waren, eilte der Jüngling, seinen lieben Pflegevatter aufzusuchen, und ihn zum Zeugen seines unverhofften Glüks zu machen.

Jezt kam er mit ihm herbey gelaufen. Der Greis und der Kaufmañ hatten sich kaum einander begrüßt, als ihre beyderseitige Blike starrend aneinander hängen blieben. Dein Name? — Lieber Greis! — fragte der Kaufmañ? — ist Edmund erwiederte der Alte; und der deinige? — ist der Name deines glüklichen Bruders; schrie der Kaufmañ, und warf sich sprachlos in die Arme des ganz betäubten Greises.

Der junge Mensch blieb mit starren Augen, und mit ofnem Munde, wie versteinert, stehen, ohne ein Wort hervorbringen zu köñen. Was aber jeder von ihnen in diesen Augenbliken einer stumen überschwenglichen Empfindung fühlte, wage ich nicht zu beschreiben.

Endlich kam es zu Erläuterungen, und da fand es sich, daß der jüngere Edmund seinen Bruder für tod gehalten habe, weil er nach seiner damaligen Abreise von Engelland nie wieder etwas von ihm und seiner Familie erfahren hatte; daß er ihn betrauert, und sein nachgelassenes Vermögen, welches in seiner Handlung unterdessen verdoppelt worden, in Besiz genommen habe; daß der junge Mensch, der Sohn seines Bruders, zur Zeit, da er ihn kaufte, seine Muttersprache verlernt gehabt habe, und daß er daher nie auf den Gedanken habe kommen köñen, daß er sein Neffe sey, weil der spanische Jargon, den er damals redete, ihn ehe in der Meynung bestätiget habe, daß er der Sohn eines Spaniers sey. —

Der jüngere Edmund eilte darauf zu dem Herrn seines Bruders, und kaufte ihn los. Du bist frey, mein theurer Bruder, rief er ihm zu, da er zurükkam, und morgen fahren wir ab nach England.

Aber mit innigster Wehmuth mußte er hören, daß sein Bruder fest entschlossen war, den kleinen Ueberrest seines Lebens an dem Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle seiner theuren Gattin begraben lag, damit nach seinem Tode sein eigner Körper an ihrer Seite ruhen köñe. Alles Zureden war vergeblich. Es wurde daher beschlossen, an dieser Stelle ein kleines Haus bauen zu laßen. Der Jüngling verlangte bey seinem Vatter zu bleiben, um seines Alters in diesem Häuschen zu pflegen; und der jüngere Bruder reisete nach England ab, um seine Handlung zu Gelde zu machen. Alsdeñ will er zurük kehren, und mit seinem Neffe so lange hier bleiben, als der alte Edmund leben wird.

Stärke der Liebe zum Vatterland.

Bey dem Vorgebirg der guten Hofnung hatten die Holländer einen Hottentoten von der Wiege an in ihrer Lebensart und Sitten erzogen; sein Betragen entsprach auch völlig der Sorge, die man auf seine Erziehung wandte. Nachdem er Geschiklichkeit genug besaß, wurde er nach Ostindien geschikt, und mit Nuzen in Diensten der Compagnie gebraucht. Gewisse Umstände brachten ihn in sein Vatterland zurük, und er bekam einmal Lust, seine Eltern in ihren Hütten zu besuchen. Die Einfalt, die er hier sah, rührte ihn so sehr, daß er ein Schaaffell umhieng, seine Europäischen Kleider nach dem Castell des Vorgebirgs brachte, und von dem Gouverneur van Stell seinen Abschied mit den Worten nahm: „Ich bin her gekommen, um „auf immer der Lebensart zu entsagen, die ihr „mich habt annehmen laßen. Mein fester Ent„schluß ist, den Gebräuchen meiner Voreltern bis „zum Tode zu folgen. Aus Liebe zu euch will „ich den Halskragen und Degen bewahren, die „ihr mir gegeben habt. Nehmet mir nicht übel, „daß ich auf alles übrige Verzicht thue.„ —

Er

Er erwartete keine Antwort, sondern entfloh, und man hat ihn seit der Zeit nie wieder gesehen.

Beyspiele weiblicher Tapferkeit.

Im Jahr 1590. hatten die Ligisten in Langedok von dem König in Spanien Truppen begehrt. Auf die Nachricht, daß sie ans Land gestiegen, reißte Barri von Saint-Aunez, Heinrichs des 4ten Statthalter in Leukate, weg, um dem Herzog von Montmorenci ein Projekt mitzutheilen. Unterwegens wurde er von den Ligisten aufgefangen, die von Stund an mit den Spaniern auf Leukate losgiengen, in der Hofnung, weil sie den Statthalter in ihrer Gewalt hatten, so werde man ihnen die Thore öfnen, oder wenigstens sich nicht lange halten können. Allein Constantia, des Statthalters Gemahlin, berief die Besazung und die Bürgerschaft zusammen, führte ihnen Pflicht und Ehre zu Gemüthe, ergriff die Lanze, und stellte sich so muthig an die Spize, daß sie auch den Verzagtesten Muth einflößte. Wo sich nur die Belagerer zeigten, wurden sie abgetrieben. Der Verlurst vieler Leute und die Schande eines mißlungenen Versuchs erregte bey ihnen Unwillen. Sie ließen dieser tapfern Frau anzeigen, daß, wenn sie sich noch länger vertheidigen würde, ihr Gemahl sollte aufgehangen werden. Ich bin sehr reich, antwortete sie, die Thränen in den Augen, ich habe mein ganzes Vermögen zu seiner Ranzion angebotten, und ich thue es noch: aber durch eine Niederträchtigkeit werde ich niemals sein Leben erkaufen, welches er mir vorrüken und sich schämen würde, dasselbe zu genießen. Nein, ich werde ihn nicht durch eine Verrätherey gegen mein Vaterland und meinen König verunehren. Die Belagerer wagten einen neuen Angriff, und da er nicht besser als die vorigen gelang, so brachten sie den Barri ums Leben, und hoben die Belagerung auf. Die Besazung wollte sich an dem gefangnen Herr von Loupian rächen, allein die Heldin wiedersezte sich. Heinrich der 4te schikte ihr das Brevet als Statthalterin von Leukate, und die Anwartschaft für ihren Sohn zu.

Der Herzog von Burgund, der fast immer mit Ludwig dem eilften Krieg führte, hatte Beauvais belagert. So bald sein grobes Geschüz eine Lüke in die Mauren gemacht, so commandirte er zum Sturm. Nachdem ihn die Belagerten 3 Stunden lang aufgehalten hatten, so fiengen sie an den Muth zu verlieren: Da kamen die Weiber herbeygelaufen, einige mit Spießen, andere mit beschlagenen Steken bewafnet. Johaña Laine stößt einen burgundischen Hauptmann in den Graben zurük, der eben seine Fahne auf dem Wall aufgestekt hatte: Alle streiten, alle sezen sich der Gefahr mit so vieler Unerschrokenheit aus, daß man hätte meynen sollen, sie glaubten, der Tod würde ihr Geschlecht verschonen. Die Burgunder wurden abgetrieben, und hoben nach einigen Tagen die Belagerung auf. Zum Andenken dieser Handlung wird noch alle Jahr auf den 10ten Tag Heumonat eine Procession gehalten, wo die Frauen den Rang vor den Männern haben.

Zwey edel denkende Feinde.

Aristides und Themistokles, Häupter zweyer Partheyen in Athen, verfolgten einander bis auf den Tod. Indem kündigten die Perser Krieg an; ganz Athen war in Furcht und Unordnung wegen der bürgerlichen Uneinigkeit. Aber Aristides und Themistokles dachten altgriechisch. Sie gaben einander die Hand, und begaben sich ausserhalb der Stadt. Hier, ruften beyde zugleich, hier soll unsere Feindschaft begraben seyn, so lange, bis wir die Perser überwunden haben. Hierauf rissen sie die Hände von einander und hoben sie zum Himmel empor, ein Zeichen, daß ihr Haß zerrissen sey. Der Erfolg bewiese, daß diese That kein leeres Schattenspiel gewesen war. Den ganzen Krieg hindurch lebten sie freundschaftlich, und siegten durch Eintracht.

So groß dachten Heyden! schämt euch Christen!

Thrazische Dummheit.

Ein Theil der Einwohner von Thrazien wählten gemeiniglich bey ihren Kriegen die Priester der Juno zu Heerführern. Einst weigerten sie sich, dem Cosingas, einem Priester der Juno, zu gehorchen. Und wenn ein Thrazier einmal ungehorsam wird, dann hilft alle Gewalt weniger, als nichts. Cosingas vertheidigte sein Ansehen durch List. Er befahl eine große Leiter zu verfertigen, und ließ unter der Hand durch seine Vertrauten ausprengen, er wolle auf dieser Leiter nach dem Himmel steigen, und die ungehorsamen Thrazier bey der Juno verklagen.

Klagen. Das Volk erschrak ob dem Gerüchte, und bath ihn fußfällig, mit Versprechung der genausten Unterwürfigkeit, von diesem Unternehmen abzulaßen. So gründete der verschlagene Priester seine Macht auf Dummheit.

Die wieder Wissen und Willen errettete Lacedämonier.

In Lacedämon wüthete einst ein Erdbeben mit solcher Heftigkeit, daß in der ganzen Stadt nicht mehr als 5 Häuser stehen blieben. Die Bürger liefen nach den ersten Schreken ein jeder nach seiner Wohnung zurük, das Kostbarste ihres Vermögens zu retten, indeß daß ein Haus nach dem andern einstürzte. So liebte selbst ein Spartaner Kleinigkeiten mehr als sein Leben. Archidamus, ein weiser Patriot, sah mit Wehmuth die Thorheit und den unvermeidlichen Untergang seiner Mitbürger. Er wollte sie retten; aber wie? Menschen zu erhalten, welche das Mittel der Erhaltung verwerfen, welche Unternehmung! Vorstellung und Vernunft konten nicht helfen. Hier war Weisheit vonnöthen, und diese wohlthätige Gottheit verließ auch ihren Schüler nicht. Archidamus gab mit der Trommete das Zeichen, welches einen feindlichen Ueberfall ankündigte. Die Spartaner, welche von dem Betrug nichts wußten, versammelten sich bey dem Feldherrn, rüsteten sich und erwarteten auf einer Ebne den Feind. So rettete Archidamus seine Mitbürger, die ohne diese List zugleich mit ihren Schäzen unter den Trümmern der Stadt wären begraben worden.

Stärke der Gewohnheit.

Ein Pferd, das lange bey einer Husaren-Compagnie gewesen war, bekam einen andern Herrn. Nach langer Zeit ritte der Mañ sein Pferd, und hatte die Fatalität, einem Detaschement Husaren zu begegnen. Das Pferd schloß sich auf der Stelle wieder ins Glied, lief wieder mit den andern fort, und der Mañ mußte, zum lauten Gelächter der Husaren, wohl eine halbe Stunde mitreiten, bis endlich der Befehlshaber Anstalten zu seiner Befreyung machte.

Fast noch lächerlicher ergieng es ehmals einem gewissen auf dem Land wohnenden Gelehrten in Uechtland. Dieser hatte einen großen Patron in der Hauptstadt, dessen Präceptor er ehmals gewesen war. So oft nun der Gelehrte in die Stadt kam, so bat er seinen Patron immer um ein Pferd zum heimreiten. Dieses kame so oft, daß der Patron endlich verdrüßlich darüber ward. Einsmals that der Gelehrte wiederum die gleiche Bitte: der Patron hatte eben eine lustige Tischgesellschaft bey sich, der Gast machte sich beyzeiten von der Tafel, um noch einige Geschäfte zu verrichten. Der Herr Patron beklagte sich nach dessen Entfernung über die Indiscretion ihm immer Pferde zu fordern, es möchte sich schiken oder nicht, zudem der Weg nicht so weit seye. Ein anwesender Herr, der jederzeit bereit war, sich auf fremde Unkosten zu belustigen, thate sogleich den Vorschlag: Eins von seinen Kutschenpferden zu leihen, welches die Gewohnheit hätte, so oft es gegen den großen Spithal alhier käme, daß es ohne anders in die dort befindliche Pferdschwemme lause, sich dañ auf seine vier Knie lege, und sich eine Weile so erlustige. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenoñen. Das Pferd wurde sogleich geholt, gesattelt, der Musensohn, der ein schlechter Reuter war, bestieg es, das Thier war gar gehorsam bis es das Christoffelsthor paßirt hatte, dañ lief es plözlich mit frohem wihern, nach seinem beliebten Baade, und legte sich ungeacht des gelehrten Zettergeschreyes seines Reuters, bald nieder, zu größtem Gelächter aller Zuschauer, so daß der Reuter absteigen, und seine Reise, wohl durchgeweicht, zu Fuß machen mußte.

Eine Geschichte zur Warnung für die Landleute.

Wie leichtsiñig oft die Landleute ihre unmündigen Kinder besorgen, und wie wenig Sorgfalt sie für das Leben und die Gesundheit derselben anzuwenden pflegen, soll und muß allen denen genugsam bekant seyn, die wie ich, nach ihrem Beruf, öfters, und zwar insgemein unerwartet, Besuche auf dem Land abstatten müßen. Wie oft trift man nicht Säuglinge in den Wiegen liegend an, die entweders ganz allein und verlaßen, oder, da außert der Kaze, niemand als etwan ein Kind von 3, 4 Jahren, in dem ganzen Hause anzutreffen ist, eine Kinderwärterin die selbst noch Pflege vonnöthen hat; Es ist daher auch ganz gewiß, daß weñ der liebe GOtt für diese kleinen Unschuldigen

nicht

nicht mit einer ganz besonderen Zärtlichkeit wachen thäte, so wurde man nur zu oft von traurigen Exempeln verwarloster Kindern zu hören haben. Ein solches warnendes Beyspiel wird daher in einem Calender nicht am unrechten Orte stehen, vielleicht kan die natürliche Zärtlichkeit der Eltern, die ich doch unter allen Ständen, auch manchmal mit iñigem Vergnügen, bis zum stärksten Grad gefunden habe, dadurch aufmerksam gemacht werden, daß sie für ihre theuren Pfänder, für ihr eigen Fleisch und Blut, auch mehrere Vorsicht anwenden, um sie vor Unglük zu bewahren. — Den 28ten Brachmonat 1780. trug sich zu Auenstein im Canton Bern folgende Geschichte zu. Ein paar Eheleute welche nur ein einziges Kind, ein munteres schönes Knäblein von etwan 6 Monaten hatten, giengen nach ihrer Gewohnheit an ihre Feldarbeit, und ließen diß ihr Kind ganz einzig zu Haus in der Wiegen liegend. Die Thüre des Schweinstalles ware mit der Stubenthüre in einem Gange, beyde wurden von diesen Eltern schlecht in acht genomen. Da kame das Schwein aus dem Stalle nach der Stube, griffe das arme Kind in der Wiege an, und biße demselben fast die ganze Nase, samt dem einen Baken, und der oberen Lippen ab, zerriße ihme das Zünglein, und richtete das arme Kind, dem niemand zu Hülf kam, dergestalt zu, daß es ein höchst trauriger Anblik war. Die Mutter kame endlich nach etwas Zeit nach Haus, und sahe hier das jämmerlichste Schauspiel von der Welt; ihr Kind krümte sich mit seinem noch kleinen Resten von Leben, heißer und entkräftet vom Schreyen, dem gefräßigen Rüßel des Schweins auf die grausamste Weise ausgesezet, in seiner Wiege. Man muß selbst Vatter oder Mutter gewesen seyn, weñ man sich den Zustand dieser betrübten und unglüklichen Mutter bey einem solchen Umstand recht lebhaft vorstellen will. Das Kind starbe unter großen Schmerzen den Tag hierauf. — Landleut! Elteren! wie unbegreiflich kommt es mir vor, weñ ich sehe, mit welcher läppisch abergläubischen Vorsichtigkeit ihr euere Kinder oft vor der Berührung einer armen alten Frau, die unglüklicherweise bey euch in einem bösen Verdacht gekommen, verwahren köñet, hingegen aber solche, denen Kazen, Schweinen, und hundert andern Gefahren, so leichtsiñigerweise Preis gebet. Warum gefällt euch doch immer das unnatürliche, abgeschmakte, ehrabschneiderische, und folglich sündliche Vorurtheil immer noch besser, als dasjenige was Vernunft, was der gereinigte Glaube der Christen für wahr añimt, und warum fürchtet ihr euch immerdar vor demjenigen, das keinen Grund hat, unsichtbar und ungewiß ist, und könnet hingegen über das, was ihr doch mit Augen sehen und mit Händen fühlen thut, so wenig Nachdenken zeigen? — Sind es nicht diejenigen aus eueren Land- und Viehärzten, die aus Mangel gründlicher Wissenschaft, euch in diesen abergläubischen Vorurtheilen erhalten, die, wenn ihnen eine Krankheit, es seye an Menschen oder Vieh, vorkommt, welche sie nach ihrer seichten Wissenschaft nicht keñen, die Ursach davon sogleich nach ihrem erlernten Schlendrian entweders bösen Leuten, oder einem sogenañten bösen Luft zuschreiben. In der That ein künstliches Stüklein, um seinen Unverstand zu verbergen, und sich doch mit Ehren aus dem vorkommenden Handel zu ziehen. Was dañ von solchen Afterärzten für unvernünftige, nur zu oft gegen unsere heilige Religion und das Gewissen streitende Mittel angerathen und gebraucht werden, das ist leyder nur zu bekant.

Die schädlichen Graswürmer, und die nüzlichen Staaren, (Rinderstrahlen.)

Von Spachbrüken im Hessen-Darmstädtischen wird uns folgendes berichtet: Ganze Heere Raupen durchzogen im Brachmonat unsere Fluren, und richteten eine entsezliche Verwüstung an. Schon waren ganze Klee- und Magsamen-Aeker niedergeweydet, und das gefräßige Insekt wälzte sich bereits in unbeschreiblicher Menge nach unsern Fruchtfeldern und Krappländern, und man sahe in denselben schon verwüstende Spuren von ihnen. Das Wehklagen in unserm Ort war allgemein, deñ jeder suchte bey dem andern Rath, ohne ihn zu finden, und wir mußten also die Zernichtung unserer Pflanzungen voraus sehen, ohne derselben steuern zu köñen. Am 24ten dieses ward die Luft auf einmal mit einem ungewöhnlichen Geschrey von Vögeln erfüllt, und gleich einer schwarzen Wolke zogen viel tausend Staaren über unsern Ort, ließen sich in unserm Felde nieder, durchzogen alle Fluren, und fraßen alle Raupen weg, bis keine einzige

mehr

mehr zu sehen war, und alsdann verließen sie unsere Gränzen und setzten ihre wohlthätige Reise weiter fort. Wir aber dankten GOtt für seine sichtbare Fürsorge.

Auch in unsern Landen hat sich die Plage der Raupen (Graswürmer) zu merklichem Schaden spüren laßen. Sie waren von der Art, die man das griechische Gamma heißt, diese erfüllten nicht nur die Krautgärten mit ganzen Schaaren, so daß man wirklich großen Mangel an frischem Gemüß hatte, viele Leute aber wollten aus Ekel keine Gartenkräuter essen, weil in der That solche von denen Excrementen der Würmer ganz beschmißen waren, und viele Verständige sogar von dem Genuß solcher Speisen übele Folgen für die Gesundheit befürchteten. Nachdem diese Raupen die Gärten kahl gemacht, so machten sie sich hinter die Feldfrüchte, griffen auch sogar die Zwiebelnstengel an, sie machten sich auch an den Hanf und Flachs, so daß diese Felder (Blezen) wie dürre Besem aussahen, doch kamen von diesen lezteren die wenigsten zur Verwandlung, indem sie entweders von Vögeln gefressen wurden, weil sie hier leichter von diesen konten gesehen werden, oder sie verdorreten und vertrokneten, vielleicht von der Schärfe des Krautes, am Stengel.

Schöne Handlung eines Dankbaren.

Auch in niedern Hütten trift man wahre Großmuth der Seele an. Als es vergangenen Heumonat in dem Braunschweigischen Städtchen Vorfelde brannte, war das Feuer schon ganz nahe an einem Ort, wo 3 Fässer Pulver standen. Niemand wollte heran zum Löschen. Ein Taglöhner wagte es endlich, und da die Flamme den Eingang schon versperrte, stieg er durch ein Fenster in das brennende Gebäude, brachte die Fässer an das Fenster, zwey andere Mäner hoben sie aus die Leiter hinunter, und so retteten sie das Pulver, schafften Sicherheit beym Löschen, und ein großer Theil des Städtchens, der sonst vielleicht ein Raub der Flammen geworden wäre, wurde erhalten. Das eine Faß war schon heiß von der Gluth. Einige Zeit nachher lobte jemand diesen Man wegen dieser That, äußerte aber, daß es doch sehr verwegen von ihm gewesen wäre. „Nein, glaub er mir, „ erwiederte der Bauer, ich habe es nicht aus Verwegenheit gethan. Ich dachte so: Wen auch „ nun das Pulver losgeht, so ist an dir so viel „ nicht verloren; aber wen du doch das Pulver „ herausholen könntest, so wäre doch manches zu „ retten, und du hast ja in dem Hause so viel „ gutes genossen. „ — Ein gutes Herz ist mehr werth als ein ganzer Centner Wiz.

Etwas von denen heutzutag so häufigen Empfindlern.

Einem vornehmen Frauenzimer, das sich durch das Lesen verschiedener mit Empfindung tändlender Schriften, selbsten gern in den Rang dieser artigen Genies setzen wollte, flog eine Fliege unter das Halstuch. Alle männlichen und weiblichen Bedienten erschraken bereits vor der nahen Gefahr. Ein hübscher junger Herr, vielleicht auch ein Empfindler, lief geschwinde hinzu und nahm die Fliege von der Dame, die schon in Convulsionen fallen wollte. Ach gebt das arme Thier doch an meinen Bedienten ab, damit er das Fenster aufmache, und es in Freyheit seze. Man gab dem Bedienten die Fliege, er faßte sie mit zwey ausgespizten Fingern, gieng damit langsam ans Fenster, kam aber äußerst betroffen, und mit einem feyrlichen Gesichte, die Fliege immer sehr behutsam und zärtlich zwischen den Fingern haltend, zu der Dame zurük. Ach warum habt ihr dieses Gottesgeschöpf nicht in Freyheit gesezt? fragte sie in leisem Eifer; Der Schurke erwiederte: **Ihr Gnaden, es regnet!** . . .

Die lächerliche Eifersucht.

Ein Westphälischer Edelman hatte den Einfall seine Maitresse auf einem Bette liegend mahlen zu laßen. Das Bild gefiel ihm ziemlich wohl, und doch ware er nicht damit zufrieden. Der Mahler wollte die Ursache wissen. „Ich mag nicht, antwortete der Edelman, daß jeder eben so viel Vergnügen von dem Bilde haben solle als ich habe; mahle er mir jezt noch einen Vorhang vor dieses Bett. „ Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden sehen aber alsdann das Bild nicht mehr, erwiederte der Mahler. Das thut nichts, versezte der Gnädige Herr, mahle er nur den Vorhang, dan ich weis schon was darhinter ist.

Ueber

Ueber Franzosen und Engländer.

Der Herzog von Chartres, Groß-Admiral von Frankreich, speiste im Frühling 1778. nebst verschiedenen Franzosen, im Haag in Gesellschaft des Englischen Gesandten Ritters und General York. Die Franzosen waren sehr lustig, und sprachen viel von ihren bevorstehenden Heldenthaten in allen vier Welttheilen, und zumal von ihrer Landung in England. York war ganz still. — Sie lachen nicht, sagte ihm der Herzog von Chartres: — Bey ihrer Landung, antwortete York, werde ich lachen.

Freyes Bekeñtniß aus Nationalstolz.

Der Vicomte von Noailles, sagte im Sommer 1778. dem Englischen Gesandten Herrn Elliot in Berlin: Gestehen Sies nur, daß ihre Nazion sehr herunter ist; — Das gestehe ich gerne, erwiederte Herr Elliot: Wir sind so herunter, daß uns nichts mehr retten konte, als ein Krieg mit Euch.

Sicherheit Reisender in Norwegen.

Ein angesehener Gelehrter in Deutschland, machte ohnlängst eine Reise durch die Gebürge von Norwegen. Da sahe er einstens einen Mantelsak auf der freyen Straße liegen; Da hat jemand seinen Mantelsak verlohren, sagte der Reisende zu seinem Fuhrmañ. — Dieser erwiederte: Ich denke, der habe seinen Mantelsak nicht weiter fortbringen können, drum habe er ihn hier liegen laßen, um ihn nachher mit Gelegenheit abzuholen. Der Reisende versezte: Diß seye aber doch gefährlich. Nein, sagte der Fuhrmañ lächlend: deñ wer wollte in Norwegen einen Mantelsak stehlen?

Physiognomik.

Ein Bauren-Doctor mit einem zimlichen Bart gerieth unlängst über ein physiognomisches Buch, das ihme der Herr Pfarrer geliehen hatte. Er studierte hierin so fleißig daß die Mitternacht hereinbrach. Endlich kam er auch auf das Capitel von den Bärten, und da fand er; wie daß ein gar zu langer Bart einen Narren bezeichne. Geschwinde gieng der Herr Doctor mit dem Liecht vor den Spiegel, um seinen Bart zu besehen und ihme sein Prognosticon zu stellen. Er ware aber in seine physiognomische Untersuchungen so vertieft, daß darüber sein Bart in Brand gerieth. Nachdem er den Brand endlich mit Mühe gelöschet, so mußte er seines ersten physiognomischen Versuchs selber lachen, schrieb sogleich in die Physiognomik zu vorangeführten Worten: bropadum est!

Großmuth gegen eine feindliche Nation.

Ein englischer Schiffscapitain, der 187 Mañ hanöverischer Truppen nach Gibraltar führen sollte, hatte den 13ten November 1775. das Unglük, daß sein Schiff auf dem hohen Meer einen Lek bekam. Er, nebst den vornehmsten Officieren und den meisten Matrosen, wollte sich zwar auf Booten retten, allein alle büßten dabey augenblicklich ihr Leben ein. Die im Schiff gebliebenen Mañer erwarteten, mit ihrem einzigen Befehlshaber, dem damaligen Lieutenant Wiedeburg, 3 ganze Tage nacheinander, auch ihren Tod. Den 15ten Nov. des Nachmittags um zwey Uhr, da sich der Himel einmal etwas aufgeklärt hatte, entdekten sie, obgleich in einer sehr weiten Entfernung, Land. Hofnung und Furcht bemächtigten sich jezt wechselsweise ihrer Gemüther, je nachdem die Umstände sich änderten. Es war ein höchst rührender Auftritt, wie ein Freund und Landsmann den andern suchte, um sich noch einmal zu umarmen, und auf ewig Abschied zu nehmen. Nach und nach faßte das Schiff öfters Grund, und that dabey solche Stöße, daß man auf dem Verdeke kaum stehen konte. Das Ruder brach in Stüken, bald darauf stund das Schiff still, und man feuerte eine Kanone ab, that etliche Schüsse mit dem kleinen Gewehr, und hängte eine brennende Laterne an den Mittelmast auf. Noch wollte sich aber kein Mensch zeigen.

Da es eben die Zeit der höchsten Fluth war, so wurde hierauf das Schiff über die zu beyden Seiten verborgene Klippen weggetrieben, und kam so nahe als möglich ans Land, in eine Gegend, wohin sich auch kein Fischerbott wagen dürfte. Das Meer ist daselbst immer sehr unruhig: daher wurde das Schiff auch stark bewegt, obschon es nicht mehr fortgieng, bis die Fluth merklich abnahm. Die Wellen schlugen über das Verdek. Endlich kam der so sehnlich gewünschte Morgen des 16ten

Nov. an. Die ersten Menschen, die man sahe, waren Bauren, die ihren am Strande gehenden Pferden folgten. Hierauf kamen einige herbeygeritten, betrachteten die Hanoveraner genau, und nahmen sodaß ihren Weg wieder ins Land hinein. Ungefehr eine Stunde hernach sahe man blaue und weiße Cocarden an den Hüthen, woraus man sahe, daß man an der französischen Küste seye. Die sechs auf dem Schiffe sich befindlichen englischen Matrosen waren darüber ganz niedergeschlagen, und baten sogar inständigst den Herrn Wiedeburg, daß er ihnen zu lieb verhindern sollte, daß die Hanoveraner ihre Freude gegen die Franzosen nicht so sehr bliken ließen.

Ein Detachement französischer Soldaten von 30 oder 40 Maß kam inzwischen ans Ufer. Die Regiments Zimmerleute hatten nach Anweisung der Matrosen in der Eile ein Fahrzeug gemacht von zwey langen Balken, die an den Enden durch zwey Queerbalken befestiget wurden; unter jeden Queerbalken band man eine leere Tonne, und man nagelte Bretter aus den Bettstellen über die langen Balken. Auf diesem Fahrzeug hatten höchstens sechs Maß Plaz. Die am Ufer stehenden französischen Officiere gaben durch Schreyen und Winken zu verstehen, es sey keine Zeit zu verlieren. Das Fahrzeug ward also vom Schiffe herabgelaßen. Der stärkste von den sechs Matrosen wagte es, mittelst einer langen Stange, mit solchem nach dem Lande zu schiffen, um einen Strik herüber zu bringen, den man vorne an das Fahrzeug band, damit man die Schiffsbesazung sodann ans Land ziehen könne. An dem andern Ende des Fahrzeugs war gleichfalls ein Strik festgemacht, womit solches wieder zurük ins Schiff gezogen werden konte. So oft der Matrose eine Welle ankommen sah, legte er sich platt auf sein Fahrzeug nieder. Er würde aber doch nicht durchgekommen seyn. Denn ungefähr 20 Schritte vom Schiffe ragte die Spize eines alten Damms aus dem Wasser, und zog sich von beyden Seiten bis ganz nach dem Ufer. Diesen Damm konte man doch nur bey der niedrigsten Ebbe sehen. Bey der Fluth fuhren die Wellen darüber weg, bey der Ebbe hingegen stießen sie daran ab, und prellten allemal wieder zurük. Sobald also der englische Matrose sich der Stelle näherte, wo sich der alte Damm befand, nahmen ihn die Wellen eben so weit mit zurük, als er vorwärts gearbeitet hatte. Endlich wagte ein französischer Matrose sein Leben, kam vom Lande, durchs Wasser, bis ans Fahrzeug, sprang auf dasselbe, und sobald er den Engelländer recht zärtlich umarmt und geküßt hatte, nahm er den Strik, und kam glüklich damit wieder zu Lande. Nun wurde der englische Matrose mit seinem Fahrzeug wieder nach dem Schiff zugezogen, und sofort auch der Anfang gemacht mit Ausschiffung der Mannschaft. Die Franzosen hatten nun gleichfalls ein kleines Fahrzeug herbeygebracht, in welchem sich zwey Matrosen befanden, die aber mit solchem nicht weiter als bis an die Stelle des alten Dammes kommen konten. Da nun das hanöverische Fahrzeug auch nicht weiter zu kommen vermochte, so mußten sie hier solches allemal verlaßen, und sich bemühen, den Damm zu erreichen, welcher jezt noch völlig unter Wasser stand. Aber die mehresten fielen dergestalt über den Damm hinweg, daß sie sofort auf der andern Seite ganz unter Wasser kamen. Hier thaten nun die beyden französischen Matrosen alles, und retteten manchem Hanoveraner das Leben. Denn sobald sie sahen, daß einer in Gefahr schwebte, sprangen sie selbst aus ihrem Fahrzeuge heraus, und gaben sich alle Mühe, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Solche, die schon so betäubt waren, daß sie nicht mehr zu stehen vermochten, brachten sie in ihr Fahrzeug, und führten sie damit ans Land. Die übrigen mußten von dem Damm ab, so lange solcher nicht zu sehen war, noch über hundert Schritte, oft bis unter die Arme, zu Fuße durchgehen. Zum viertenmal fuhr auch Herr Wiedeburg ab. Er wurde am Ufer von Capitain Roque, dem Obristlieutenant de Marengue vom Regiment Royal Corse, wie auch vom Commendant und Vicegouverneur der Insel Re Herr de Falikre, und dem Grafen von Genlis Inspector über die Marine sehr zärtlich empfangen. Die Franzosen küßten und umarmten die Hanoveraner nicht nur recht brüderlich, sondern versorgten sie auch mit den nothwendigen Lebensmitteln. Sie wurden in Casernen einquartiert.

Am 17ten November fuhr man mit der Ausschiffung der Mannschaft fort. Die Franzosen hatten an diesem Tag ihr kleines Fahrzeug an das Hanöverische befestiget, damit die Leute theils den Wellen nicht so ausgesezt seyn möchten, und theils auch zur Noth ihre Tornüster bey sich haben könten.

Nach-

Nachdem solches einmal ganz gut gegangen, ward endlich das ganze Fahrzeug durch die Wellen umgeworfen, die ganze Mannschaft kam völlig unter Wasser, und die Tornüster zogen sie noch mehr herunter. Sie vermochten nicht mehr sich zu halten. Es wäre keiner von ihnen gerettet worden, hätten die Franzosen nicht mit Gefahr ihres eigenen Lebens die ins Wasser gefallenen aufgesucht, und sie ans Land gebracht. Drey davon kamen bald wieder zu sich. Von den drey übrigen konte man ungeacht aller angewandten Mittel nur einen davonbringen, nachdem man über eine Stund an ihm gearbeitet hatte. Ein angesehener Bürger aus Saint Martin, einer kleinen Stadt auf der Insel Re, welcher dabey stand, zog sogleich sein Hemd vom Leibe, und reichte es hin, solches diesem wieder Auflebenden anzuziehen; da es noch warm sey, sagte dieser Menschenfreund, so hofte er, es würde ihm wohl bekommen. Er selbst gieng nachher ohne Hemd wieder zurük in die Stadt.

Noch konte man die Mannschaft nicht völlig vom Schiffe hinwegbringen. Es mußten 6 Mann und zwey Corporale darauf bleiben. Diese erduldeten in der Nacht vom 17ten zum 18ten Novembr. noch schrekliche Angst und Noth. Ein heftiger Sturm mit Donner, Bliz und Regen erhub sich in dieser Nacht. Das ganze Schiff war fast immer mit Wellen bedekt, und es krachte oft so sehr, daß man glaubte es würde in tausend Trümmern vergehen. Gegen den Morgen legte sich der Sturm. Das Schiff ward indessen so nah an den Damm getrieben, daß die noch übrige Mannschaft am Morgen sich gleich auf den Damm herunterlaßen und darauf bis ans Land kommen konte. Nun war alles mögliche gerettet.

Ihro Majestät der König von England schikte mitlerweile, von London aus, den Herrn Grafen von Taube nach der Insel Re. Dieser Officier war wegen seinem sanften und leutseligen Wesen just der Mann, der die Gesinnungen des Monarchen diesen liebreichen Franzosen auf die edelste Weise erwiedern konte. Ein neues Schiff traf auch den 13ten Januar 1776. aus England ein. Der folgende Morgen ward angesezt zur Abfahrt nach Gibraltar. Nicht nur hatte der französische Commandant erlaubt, sondern er hatte sichs sogar ausgebetten, daß Herr Wiedeburg mit fliegender Fahne und klingenden Spiel ausmarschieren möchte, und zwar vor dem unter seiner Anführung in Parade stehenden ersten Bataillon des Regiments Royal Corse. Dieß geschah; und an dem Orte, wo sie abfuhren, waren die meisten Einwohner und Officiere von der Stadt Saint Martin versammelt, wünschten ihnen Glük zur Reise, und viele sahen ihnen mit Thränen nach.

An dieser Nachricht ist um so viel weniger zu zweifeln, da sie in einer ohnlängst zu Hanover herausgekommenen Schrift des Herrn Wiedeburg steht, deren Bekantmachung man dem Herrn General Wangenheim zu danken hat.

Etwas aus der Kochkunst.

Eine glatte muntere Frau im kleinen Burgund, die ihres gleichen sucht, hatte ihrem liebwerthen Herrn Ehegemal zu seinem Namenstag eine gute Krebssuppe versprochen. — Das Ding war gut; die Krebse wurden gekauft, eine meßingene Pfaße auf das Feur gesezt, Wasser darein gegossen, und die armen unschuldigen Krebse wurden lebendig hineingeworfen, um als die abscheulichsten Missethäter eines langsamen und höchst grausamen Todes zu sterben. — So fangt diese geschikte Köchin schon des Morgens um 7 Uhr an ihrem vielgeliebten Schaz seine Lekerbissen zuzubereiten; — eine Schüssel mit dem feinsten eingeschnittenen Brod steht schon bereit diese vortrefliche Brühe zu empfangen, und der junge Herr Sohn hat bereits eine hübsche Schnitte Brods an der Gabel angestekt, und wartet mit jugendlicher Geduld auf den glüklichen Augenblik da dieses herrliche Gerichte angerichtet werden soll. — Doch die Krebssuppe will weder dik noch kräftig werden, ungeacht die Krebse schon einige Stunden bey gutem Feur und mit allen gehörigen Spezereyen gewürzet beständig fort sieden; die Magd, der befohlen war, in der Kuche auf dieses Meisterstuk von einer Suppe Achtung zu geben, und das Feur fleißig zu unterhalten, ist in tausend Aengsten, daß die Brühe imer dünn und die Krebse beständig so ganz bleiben. Sie wagts, jedoch mit Zittern, ihrer Frau zu rufen, die Meisterin kommt, sieht und versucht, ist erstaunt, daß die Suppe noch immer so dünn wie pures Wasser ist, geräth endlich in Zorn, und da sie keine nähere Ursach davon zu entdeken vermag, so giebt sie der gottlosen Magd die Schuld, als welche die Suppe ganz gewiß hätte überlaufen

laßen, wie leztthin den Caffee, oder gar die kräftige Brühe unverschämterweise vorabgegessen, und hernach mit Wasser wieder zugefüllt. Die Magd betheuret weinend ihre Unschuld, aber vergebens! das Fräulein, das ihrer Sache so gewiß ist, schimpfet fort, ihr Herr Ehegemal der eben dazu kommt hilft mit, und die arme Magd will schier verzweifeln; das Ding ist gut! Indem kommt eine ehrwürdige Frau die in dem Hause wohnet, durch das Schreyen und Lermen angelokt, in die Kuche; sie fragt mit zärtlichem Mitleiden nach demjenigen Unglük das diese arme Dienstmagd etwa aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit begangen, und nun eine so starke Ahndung veranlasset hätte? Das Ebentheur wurde mit lautem Eifer und dazu dienenden Gebährden, das ist, sowohl mit dem Maul als auch mit den Händen erzählet. — Die Matrone lächelte, und ermahnte die aufgebrachte Meisterfrau ihren unbilligen Zorn gegen die Magd fahren zu laßen, hingegen gute Lehre anzunehmen, und inskünftige nicht zu vergessen die Krebse wenn sie gesotten zu zerstoßen, u. s. f. welches zu thun diese auch hestens verheißen, und sich sogar verpflichtet bey der ersten Krebssuppe die sie machen würde, den Calendermacher ebenfalls zum Schmaus einzuladen, um ihne so für seine viele genommene Mühe zu belohnen, daß er diese Geschichte bekant gemacht.

Dessert auf die Krebssuppe.

Eine noch weit abentheurlichere Geschichte truge sich in einem alten Schlosse in besagtem kleinen Burgund zu. Eine wohlbekante Frau Amtsmännin wollte Krebse bachen laßen, die Köchin ware eben nicht in der Kuche, die gestrenge Frau Amtsmännin greift also zu, und da die Schüssel mit dem Teig auf der Feurblatten bereit stehet, so thut sie die lebendigen Krebse geschwind in den Teig, kaum hat sie dieß gethan so wird sie abgerufen: Sie eilet fort, ohne die Schüssel zuzudeken, nicht lange darnach kommt die Kindermagd mit einem fünfjährigen Knaben in die Kuchi, da sieht sie weiße geharnischte Geisterlein auf der Feurblatten herum kriechen; sie geräth in Schreken, denn der Kutscher, der schon lange Jahr in diesem alten Schloß gedient, hatte ihr oft erzählet daß es nicht richtig in diesem alten Schloß seye, und daß ein Schaz hierin verwahret läge, der von verschiedenen Gespenstern gehütet werde. Nun was sollte sie jezt bey diesem fürchterlichen Anblik anders glauben, als daß der Schaz sich bey dem Feur sonnen wollte, oder gar, daß es eine neu ausgebrochene Brut junger Gespenster seye? Sie fieng an zu schreyen, und das Kind thönte mit ein, so daß das Geheul durch das ganze Schloß drang. Alles lief hinzu was nur im Haus war. Doch der Schreken verwandelte sich bald in Lachen, als man diese nun wohl bekanten Geister wie eine Rotte Marodeurs auf der Feurblatte herumstreifen sahe; die Köchin hatte nun zu thun die Krebse zusammen zu lesen, und zu säubern.

Vätterliche Liebe gibt ein Heldenherz.

Dmittar, ein Bauer zu Caina, ohnweit Serajo in Boßnien, fuhr im verwichenen November in den Wald nach Holz, und nahm sein dreyjähriges Söhngen mit, das er draußen an einen Baum niedersezte, und dann an seine Arbeit gieng. Auf einmal schrie das Kind, und der aufmerksame Vatter sahe beym umwenden sein Kind in dem Rachen eines ungeheuren Bären entführt. Er rannte nach; da ließ die Bestie das Kind fallen, und kam auf den Hinterfüßen mit aufgerißnem Rachen gegen seinen Verfolger heran. Dieser verließ sich auf sein Beil, womit er aus allen Kräften einen Hieb führte, um dem Thier den Kopf zu spalten. Zum Unglük flog die von der Arbeit schon loker gewordene Axt vom Heft, und der Baur hatte nun nichts als den Stiel in der Hand. Ohne die Fassung zu verlieren, stuß er diesen dem Bären so weit als er konte in den Rachen, langte zugleich nach seinem abhängenden großen Messer, und tödete die, ihrerseits aus ihrer Fassung gekommene Bestie, mit 12 Stichen. Sein Kind war, weil es in des Vatters Pelz gewikelt war, außer einigen blauen Fleken unbeschädigt. Was vermag doch nicht die Stärke der vätterlichen Liebe, und eine kaltblütige Fassung?

Anhang zur Bärenhistorie.

Dieser Wallachische Bauer hat mehr Herz im Leib gehabt als jener rothbakigte Mezger im Algäu, der mit seinem eigenen muntern Rößli aufs Land geritten, um Vieh zu kaufen; Dieser kam in eine enge Gasse an einem Berglein, und sahe nicht

weit

Vorstellung des herzhaften Boßnischen Bauren.

weit von ihm ein scheußliches zottiges Thier durch das Korn daher kommen. Der Eisenfresser erschrak vor dem schon vermeinten Bären, und suchte sein Heil in der Flucht; er traf ein kleines Scheurlein an, worin er sich mit seinem Pferd verbarg, und mit zitterndem Herzen die Thüre aus allen Leibeskräften zuhielt. So blieb er bey anderthalb Stunden in dieser schrekhaften Lage. Endlich hörte er Leute reden, die einander zurieffen, g'seest ne nienen, wo mag er doch dure sy? — ja dachte der Mezger, meinethalb wo er will, wenn er nur mich mit Frieden laßet. Die Leute kamen näher, der Held wagte nun endlich die Thüre aufzumachen, die Bauren waren erstaunt, mitten im Tag, diesen ihren wohlbekanten Mezger in ihrem Scheurlein zu finden, noch mehr als sie merkten, daß er noch jemand bey sich hätte; der erste Gedanke bey ihnen war ein Mägdchen; sie lachten: Der Mezger wurde zornig daß diese Leute bey einer so nahen Gefahr noch lachen konten. Sie verstunden nicht was er sagen wollte; in was für Gefahr sind wir denn? — Eh, heit der de dä groß Bär nit g'se der da durchs Korn gangen ist? — Sie fiengen nun erst recht an zu lachen, — das wird wohl unser Urfel gewesen seyn den wir suchen. — Recht getroffen; ein Schaf ware es, welches einen herzhaften Mezger so in den Angstschweis gebracht. — He! bst, bst! Nachbar Weibel, hättet ihr doch diesem Herrn auch eine Brillen gebracht, wie vorm Jahr nach — —

Anmerkung des Sezers:

Bis hieher geht mein Manuscript, das übrige Blatt ist von den Mäusen zerfressen; die bösen Mäuse!

Der betrogene Schmarozer.

In einem Dorf dabey eine Kilchen ist, sollte des Wirths Tochter vor Chorgricht beschikt werden. Ein gewisser Chorrichter, der sich mehr um gute Bizli als um gute Ordnung bekümmert, gedachte bey diesem Anlas etwas zu schmarozen zu verdienen. Er giong zu des Wirths Tochter, und schluge derselben vor, wenn sie ihm ein gutes Weinwarm machen, und genug dazu zu trinken geben wollte, so wolle er machen daß sie nicht vor Chorgricht müße. Der Vorschlag wurde willig angenommen, und die Tochter mußte nun nicht vor Chorgricht. Der Nachbar Chorrichter giong nun voller Freuden zu einigen seiner Freunden, lude dieselben mit ihren Weibern in das Wirthshaus auf ein Weinwarm ein, mit dem Beyfügen, daß alles was sie da verzehren würden, sie gar nichts kosten sollte, indem er sie aus seinem Sak bewirthen wolle. Die Einladung wurde mit Dank und Freuden angenommen. Der Chorrichter bestellte hierauf für zwölf Personen bey dem Wirth so viel **Wywarm** als diese nur verlangen würden, nebst gutem rothen Wein. Der Wirth des Vertrags mit seiner Tochter unwissend, sehr dienstfertig, wie diese lieben Leute in dergleichen Fällen vorzüglich sind, verspricht alles fertig zu halten. Die Gäste finden sich zu gehöriger Stunde ein, und sezen sich voll guten Willens zu Tisch. Eine Schüssel mit **Wywarm** nach der andern wird wohl zubereitet vorgesezet, und mit dem besten Appetit in größter Frölichkeit verzehret. Endlich stunden die Gäste auf, um nach Haus zu gehen; da rufte der Chorrichter dem Wirth, und sagte zu ihm: Herr Wirth das **Wywarm** ist bezahlt! Der Wirth verwunderte sich, und fragte, Wem? Fraget nur euere Tochter, die weiß es schon, war die Antwort. Die Tochter wird gerufen, der Vatter fragt, der Aetti Chorrichter winkt dem Mägdlein zu, aber diese will nichts merken, und sagt dem Vatter: Die Uerte seye 10 Cronen, es sollten wohl 12 seyn. Der Aetti Chorrichter haltet der Tochter ihr gethanes Versprechen vor. Oh, sagte diese ich will es auch halten, habt nur ein wenig Geduld, ich will euch noch um 10 Kreuzer **Wywarm** für euch allein bringen, und dann ist meine Schuld bezahlt, ich hätte euch wohl für 3 Bazen gegeben, allein ich kan keine Eyer mehr finden zu kaufen, denn eben jezt hat mir ein Herr gesagt: Der Fuchs habe ihme vorm Jahre die Hühner alle gefressen, jezt habe er keine Eyer mehr. Das **Wywarm** wurde von des Wirths Tochter gemacht, und dem wohlbestellten Nachbar Chorrichter aufgesezt, auch von ihm, obgleich etwas im Zorn, aufgegessen, aber die 10 Cronen mußte dieser Schmarozer ohne anders bezahlen.

Der Abscheid von der Welt.

Ein sonst angesehener und guter Mann fiel in eine schwere Krankheit. Er berufte sein Haus zusammen um Abscheid von allen zu nehmen. Jä; sagte der Sterbende zu den betrübten Umstehenden:

Ja

Ja bi wärli übel chrank, es chönt säle: Ach! säget doch dem Hansli, daß er Sorg zu de Schaffe heig. B'hüt ech Gott! Legte sich damit auf die Seite gegen der Wand, und — schlief ein. — Heißt das nicht Gegenwart des Geistes bey einer so wichtigen Laage behalten?

Die Zufriedenheit eines Wucherers.

Ich kam vor ein paar Jahren in meinen Geschäften in ein wohlbekantes Wirthshaus auf dem Land an der Ementhalstraß. Da traf ich verschiedne Bauren im Discours an, ich gab einen stillen Zuhörer ab; sie redeten von der Landwirthschaft; ein sehr reicher Hagestolz (der aus Geiz nicht heyrathen darf) schlosse endlich das Gespräch mit folgenden christlichen Worten: „Es ist Gottlob „guti Zyt, es ist fey z'vollem schön Wetter, und „ist alles order lich theur.„

Das Räzel.

Ein junger Mensch sezte einem sauberen Weibsbild immer mit ungestümer Liebe zu; diese sagte endlich zu demselben: Ich will dir gern alles zu Gefallen thun was in meiner Möglichkeit stehet, sofern du mir nur ein einziges Stük dagegen geben willst, welches du zwar nicht hast, auch nie bekommen wirst, mir aber es dennoch geben kanst. — Der verliebte Jüngling stuzte über diesen räzelhaften Vorschlag; versprach alles, und konte doch nichts begreifen. — Schau! sprach endlich das Mägdchen, du als eine Mannsperson kanst und wirst niemals einen Ehemann bekommen; mir aber kanst du einen, und zwar dich selbst, geben: Und, thust du diß, so will ich dir hernach alles zu Gefallen thun was mir möglich ist.

Hoheit der Seele.

Um die Regierungskunst und das Seewesen aus dem Grunde zu erlernen, stellte Peter der Erste, Rußischer Kayser, mit dem Beynamen der Große, im Jahr 1697. eine große Reise unter verdektem Namen in Gefolg einer großen Gesandschaft an. So gieng er zu Amsterdam in dem Zimmerhof, wo die Schiffe gebauet werden, als ein gemeiner Zimmermann in Dienste, unter dem Namen Peter Michael. Niemand kante ihn, als der Zimmermeister. Einsmals hatte er aus Irrthum das Werkzeug eines andern statt des seinigen genommen. Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen ihm und seinem Nebendgesellen. Da Peter noch Anstand nehmen wollte, ihm sein Werkzeug auszuliefern, gab ihm jener einen Streich. Der Zimmermeister, der von diesem Handel Nachricht erhielt, ließ den vermeynten Missethäter holen, und gab ihm in Gegenwart des Kaysers einen ernstlichen Verweis. Er aber, der den Stolz der Hoheit ganz abgelegt hatte, sagte: **Der Mann hat Recht, und ich habe mich vergangen.** Er gab seinem Wiedersacher ein Stük Geld, und machte hiemit dem Streit ein Ende.

Hier zeigte sich die wahre Hoheit der Seele, die einen so eigennüzigen Umstand ganz gleichgültig ansehen konte, und ehe wieder sich selbst ein partheyisches Urtheil aussprach, als die Größe sich zu Nuze machte, die er freywillig bey Seite gelegt hatte. Er sahe wohl ein, daß man sie in seiner gegenwärtigen Verkleidung an ihm nicht gewahr werden, und er daher keinen Anspruch auf einigen Vorzug oder Ehrerbietung machen konte.

Triumph vor dem Sieg.

Als die Spanier im Jahr 1653. die Vestung Arras in den Niederlanden belagerten, kam Befehl von Madrid aus an die Oberkeit von Saragossa, der Hauptstadt in Arragonien, wegen der Einnahm eines so wichtigen Plazes Zurüstungen zu einem großen Freudenfest zu machen. Da man für gewiß hoste erster Tagen die Nachricht von Uebergab dieser Stadt zu bekommen, so ließ man alsobald an einem Schaugerüst arbeiten, um ein Stiergefecht halten zu können. Kaum war dieses halb aufgeführt, als ein französischer in Saragossa sich aufhaltender Kaufmann durch einen Partikularbrief erfuhre, daß Arras entsezt seye. Er dorfte diese unangenehme Neuigkeit um so viel desto weniger bekant machen, da es eben der französische General Turenne war, der den Spaniern bey Arras so großen Schaden gethan hatte, und man die Nachricht also für des Kaufmanns Erfindung hätte halten können. Nur sahe er mit großer Verwunderung, daß man immer fort an dem angefangenen Schaugerüste arbeitete, und konte sich fast nicht einbilden, daß der Vicekönig die Sache nicht eben so bald als er wissen sollte. Mehr als 8 Tage hernach, da schon alles zu dem Freudenfest fertig war,

kam

kam endlich der hinkende Bott hintennach, daß die Belagerung nicht gelungen seye. Man kan sich einbilden, wie bestürzt die Einwohner bey einer solchen Nachricht seyn mußten.

Um mehrere Erläuterung darüber zu erhalten, beschikte die Oberkeit alsobald den französischen Kaufmann, der ihnen auch gestund, daß er außert einem schon vor einer Woche empfangenen Partikularbrief auch kürzlich gedrukte Zeitungen bekommen habe, die die Sache bestätigen. Einer aus dem Magistrat erzürnte sich, und drohte ihm daß er die 4 oder 5000 Livres die diese Arbeit kostete, bezahlen müßte, weil er es nicht angezeigt, und ihnen dadurch unnöthige Kosten und den Spott des gemeinen Volks zugezogen hätte.

Der Vicekönig aber begriff die Sach anders, und sprach den Franzosen völlig von aller Schuld los. Man mußte also wieder abbrechen, was man mit so vieler Müh erst aufgeführt hatte. — Wie betrübt mögen wohl die Schönen der Stadt gewesen seyn, die sonst bey einer solchen Gelegenheit in der größten Pracht erscheinen, um nebst einer unzählichen Menge Volks Heldenmäßig den Zweykampf junger vornehmer Herren mit wilden Stieren anzuschauen?

Eine schrekliche Geschichte von einem grausam ermordeten Färlein.

Auf einer berühmten Herrschaft, die nicht weit von der Hauptstadt entlegen, ware unlängst eine sehr geschikte Meisterköchin, die sollte ein Spanferklein auf das Nachtessen rüsten; sie hatte sich zu dieser Abschlachtung mit vielen Formalitäten zubereitet, gieng mit entblößten Armen, aufgeschürztem Fürtuch, und der Waschgepsen in der Hand, nach dem Stall zu; ihre tapfere Faust ware mit einem fürchterlichen Federmesserlein von anderthalb Schu in die Länge und anderthalb Zoll in die Breite bewafnet. Muth und tödliches Feuer ware auf ihrem Gesicht, und Mord in ihrer sich bäumenden Brust; mit rauher und drohender Stimme laßet sie ihren blutverkündenden Schlachtgesang durch den ganzen Hof erthönen: **Elsi! Elsi! kum gschwind das Färli muß getödet seyn, komm eilends, und sey ein Zeuge so wie meiner Geschiklichkeit so auch meines streitbaren Muthes.** Das muntere Elsi kommt, das Farrn wird bezwangen, auf die Waschgepsen gelegt, von dem Elsi bey den hintern Beinen gehalten, und empfangt nun von der Köchin einen tödtlichen Stich mit ihrem Messerlein; aber kein Tropfen Blut will auf diesen obgleich tiefen Stich folgen; der Stich wird wiederholt, unter grausamen Zettergeschrey des mißhandelten Thierleins, aber vergeblich, auch nicht ein Tropfen Bluts will springen. Die Köchin tobt, und will der Ungeschiklichkeit des Elsis schuld geben, als welches nicht recht gehalten, ungeacht dieses leztere mit allen Kräften sich bemühet das Blut durch beständig hin und wieder stoßen heraus zu pressen. Der Lärmen und das Geschrey sowohl der erbosten Köchin als des Schlachtopfers brachte auch den Kutscher hinzu, dieser hüpfte nun auch mit seinem offnen Sakmesser um den Mordplaz herum, die Köchin wollte aber die Ehre des Sieges keineswegs mit andern theilen, sondern stach immer frisch zu, bald in den Hals, und bald in die Nase. Der Kutscher getrauet sich nicht länger bey dieser Amazonin zu seyn, als die ihn mit unwilligen Drohworten sich fortscheren hieß; er gieng wieder zu seinen weit friedsameren Pferden in den Stall, kam aber nach einer halben Stunde zurük, um den Ausgang dieser Mordgeschichte zu vernehmen. Er frug, da er die Köchi und das Elsi noch immer beschäftiget sah ganz mitleydig, ist das Färli no nit tod? Wohl du Langohr! schon längst; indem sprang das Färlein just zu der Waschgepse heraus. Die Köchi und das Elsi fangen es wieder auf, und nun gibt jedes dem andern Schuld, und das Zanken geht von neuem an, so daß der Kutscher für gut findet sich davon zu schleichen und diese Streiterinnen allein zu laßen, die endlich auch in der Heftigkeit ihres Streites das arme Thierlein so lang hin und her zerreten, daß es den Geist aufgab.

Wie aber hernach das Färlein züchtiglich seye zur Erde bestattet oder sonst versorget, und wie viel Thränen über diese Traurgeschichte seyen vergossen worden, das kan ich meinen Lesern nicht sagen, weilen man mich, leyder! vergessen an die Leiche zu laden.

Die wohldestilirte Weinflasche.

Ein munterer Kriegsmann hatte abgewichenen Sommer eine Badecur mit Baden und Trinken des mineralischen Wassers brauchen sollen. Er machte damit den Anfang; er kostete zur Probe etwas von dem wohlgeschwebelten Wasser, aber, da Wasser überhaupt etwas fremdes für seinen

Magen

Magen war, so konte er den Ekel nicht überwinden den ihm das trinken dieses nach faulen Eyern riechenden Wassers verursachte. Er wußte daher kein besseres Mittel den ihme eben so ungewohnten als unangenehmen Wassergeschmak zu vertreiben, als durch den, seinem Gaumen so sympathisierenden edlen Rebensaft; er nahme dessen, um den unterbrochenen Frieden mit seinem Magen wieder herzustellen eine etwas stärkere Portion, in Gesellschaft vertrauter Freunden zu sich; der Altar wo dem Bachus so geopfert worden, ware etwas von dem Baad entlegen; beym Aufbruch der Gesellschaft fande sich unser Kriegsmann nicht mehr im Stande seine Füße zu gebrauchen, und kein Wagen mit Tygern bespannt ware auch nicht vorhanden; seine Freunde waren also genöthiget ihn zu tragen; da aber endlich die Last für den Weg zu weit ware, so sezten sie diese Burde nach dem Rath eines Chymisten, der mit unter der Zahl der Begleiter war, auf einen großen Ameishaufen; da saß er wie ein König auf seinem Thron, und saße weich, nur seine Untergebenen waren des ungewohnten Unterdrukers nicht zufrieden. Sie krabelten überal an dem Kriegsmann herum, und da soll es eine rechte Lust zu sehen gewesen seyn, wie der betrunkne Held sich mit seinen Feinden herumschlug. Nachdem die freundschaftlichen Zuschauer sich eine Weile satt gelacht hatten, so führten sie diese Weinflasche, die nun ihren Rausch in dem Ameishaufen ein wenig ausgedünstet hatte, in einem sehr komischen Aufzug wieder nach Haus.

Die wunderbar entdekte Redlichkeit.

Ehrlich währt am längsten. Dieses Sprüchwort wird hier keineswegs im Rabenerischen Siñ genommen; sondern zu beweisen daß Ehrlichkeit dennoch oft über den Verdacht sieget. Dieses hatte unter anderm einstens ein längst verstorbener Biedermann von altem Korn und Schrot erfahren. Es waren einem angesehenen Ehrenglied unserer Republik von Thun herab 6 große und 6 kleine Trischen zum Präsent geschikt worden. Da diese an der Matten allhier angelanget, so befand sich ihen vorbesagter Biedermann an der Aare, den der Schiffmann um die Adresse fragte an wen er diese Fische übergeben sollte. Der Burger der den Herrn als seinen ganz besondern hohen Patron liebte, übernahm gleich seldsten die Commißion über sich, diese Fische persönlich an seine Behörde zu liefern, um so viel mehr, da er zuverläßig wußte, daß der Herr des andern Tags ein Mittagessen auf seinem Landgut geben sollte. Er nihmt daher, nachdem er die Fische nochmals gezehlet, die Melchtern in die Hand, und eilet voller Freuden auf das Landgut seines Gönners und Gevatters. Die Bottschaft eines Präsents von lebendigen Fischen ist sehr willkommen. Der Brief wird übergeben, die Melchtern in die Kuche getragen, die Köchin findet aber nur 6 Stuk! Der ehrliche Träger stuzt, schaut selbst nach, und findet leyder zu seiner äußersten Bestürzung auch nicht mehr als 6 Fische. Der Patron wird kaltsinnig weil der Brief von 12 redet, der Träger weiß wohl seinem Herzen, aber bald nicht mehr seinen Augen zu trauen. Er stehet beschämt und gekränkt da! betheuret seine Unschuld, die man stillschweigend in Zweifel ziehen will. — Er macht endlich mit schwerem Herzen ein Abscheids Compliment, und gehet, mit äußerster Wehmuth eingenommen von der Wohnung seines so hoch verehrten Gönners hinweg mit sehr zweifelhaften Gedanken und Schritten nach Haus. Da sezt er sich in einen Winkel seines Gartens nieder, und denkt der ihme so verdrüßlichen Begebenheit dieses Tages nach, und weiß sich dennoch nicht heraus zu finden. Redlicher Mann! seye nur getrost, die Vorsehung wird die Bekantmachung deiner Unschuld über sich nehmen. Ein paar Tage hierauf kom̃t der Patron in die Stadt, seine erste Angelegenheit ist nach dem Burger zu schiken; dieser soll kommen wie er auch angezogen seyn mag. Er weigert sich jedoch anfänglich zu kommen, und ist noch unwillig in seinem Herzen; aber der verständige Diener, dem die Ursach bekant war, bittet ihn so freundschaftlich und so dringend, daß er endlich mitgehet. Das holde Lächeln, und die schon von weitem freundschaftlich entgegen gebottene Hand seines Gönners sezen nun den ehrlichen Mann in eben so große Verwundrung, als die Kaltsinnigkeit des gleichen vor kurzem gethan hatte. Nunmehr ist das Räzel entwikelt, mein lieber Gevatter, sagte der Gönner, und zwar auf eine Weise, die mir, wenn ich nicht von allem ein Augenzeug gewesen wäre, als ein Mährlein vorkommen würde; ihr habt dennoch 12 Fische mitgebracht. — Ich habe die überbrachten Trischen gleich des Morgens hierauf töden und zurüsten lassen, und da fand sichs zu unser aller Erstaunung, daß jede der großen eine kleine Trischen gefressen hatten, die wir auch noch richtig in jedem Bauch fanden. Gebt euch nur zufrieden ehrlicher Mann; ich habe euch durch meine kaltsinnigen Zweifel gekränkt, ich werde es aber gewiß wieder gut zu

machen

machen suchen. Der Frieden ward auch von beyden Seiten wiederum hergestellt, und diese eben so wahrhafte, als Anfangs für beyde Parteyen verdriesliche Begebenheit, diente diesen inskünftig zu einem Beweis, wenn der einte oder der andere im Discours jemand vor falschem Verdacht aus gutem Herzen warnen wollte.

Diese Geschichte, die einigen fabelhaft, andern aber als geringfügig vorkommen dörfte, ist mir immer sehr auffallend und lehrreich gewesen, und da ich der genauen Wahrheit derselben vollkommen überzeuget seyn kan, so habe ich selbige als einen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens hersezen wollen. Ich bin gewiß überzeuget, daß wer sich gewöhnet hat, die Schaale von dem Kern zu söndern, und den Mann nicht nur nach dem Kleid, sondern nach seinem wahren Werth zu schäzen weiß, eine Kunst die seltener ist als man glaubet, einem solchen wird diese Geschichte nicht ohne Merkwürdigkeit seyn.

Edelmüthiger Rekrute, abscheuliche Werber.

Blinde Liebe hatte einen armen Würtembergischen Bauer zum Ehemann eines eben so dürftigen Mädchens gemacht, unverdrossene Arbeitsamkeit den Mangel die ersten Jahre hindurch von ihnen entfernt gehalten, Krankheit aber nur gar zu früh diese gehemmt und sie in Schulden versenkt. Jezt, da sie ihren Taglohn mit dem Gläubiger theilen mußten, vermochten ihre Hände nimmer, sie und ihre Familie zu ernähren: Jezt wurde ihm der Anblik seines darbenden Weibes und seiner vier hungernden Kinder peinlich: Jezt sann er wild auf Mittel zu deren Erhaltung — er wählte eines, verbarg es ihnen, versagte sich aus Furcht zu wanken ihren Abscheidskuß, eilte nach einer benachbarten Reichsstadt, und trug sich den Werbern zum Kauf an. Sie boten ihm, denn er war jung, wohlgebildet und sehr lang gewachsen, 500 Gulden: Nun davon, sagte er, können mein Weib und Kinder eine geraume Zeit leben, ich will, wenn ihr das Geld in meiner Gegenwart versiegelt und an sie wegsendet, euer Rekrut seyn. Es geschahe, beruhigter befestigte er die Kokarde an seinem Hut, indem er aus dem Zimmer trat, und schnell beschlossen die Werbofficiere, des Blutgelds sich wieder zu bemächtigen.

Ein Reisender belauschte sie, flog zum Postamt und unterrichtete solches. Gleich kam der Korporal, und verlangte den Pak zurük. „Der ist schon fort, antwortete der Postmeister, vor einer halben Stunde gieng eine Staffete ab, derselben hab ich ihn mitgegeben.„ Daß doch neben der schönen Handlung eines Bauers die schändliche zweyer Edelleuten nicht stünde!

Beyspiel einer schnell gebesserten Lebensart.

Ein Bauer, der ohnedies nicht viel hatte, verthat vollends alles was er besaß, im Trinken und Spielen, und kam ganze Tage nicht mehr aus dem Wirthshause. Was aber diese Lebensart von einer mehr als liederlichen Seite zeigte, war ein brafes Weib und ein Kind, das er von ihr hatte, denen oft vom gestrigen, halb hungrig zugebrachten Tage kein Bissen Brod noch sonst etwas übrig blieb, wovon das arme Weib sich hätte kaufen können, was die Nothdurft erforderte. Einsmals vertrank und verspielte der liederliche und fühllose Bauer in einem einzigen Abende, was er für etwas verkauftes eingenommen hatte. Den andern Morgen gieng er in den Weinberg, und bestellte seine Frau dahin, ihm das Mittagessen zu bringen. Die Frau erschien mit einem zugedekten Körbchen, und stellte es bey ihm hin. Der hungriggewordene Bauer verließ sogleich seine Arbeit, und sezte sich hinzu, verrichtete aber erst, bevor er den Korb aufdekte, nach hergebrachter Gewohnheit, sein Tischgebeth. Mit Begierde hob er den Dekel hinweg; aber wie bestürzt war er, als er statt Speise sein schlafendes Kind darin erblikte. Unwissend, und doch ahnend, was das bedeuten solle, warf er seine Augen voll Bestürzung auf seine Frau hin, die sich ihm gegenüber gestellt hatte, um zu sehen was es für Würkung auf ihn machen werde. „Iß, sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worin der quälendste Vorwurf für ihn lag, — iß, sprach sie, das ist alles was ich dir bringen kan, da du gestern alles bis auf den lezten Heller durchgebracht hast. Verzehre nur dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden; du, als sein Vatter, hast ja noch mehr Recht darzu, als der Hunger.„ Der Mann saß da, wie sinnlos; seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Plözlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verzeihung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins

Wirths-

Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich der Haushaltung treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schoose seiner Familie als ein rechtschaffener Mann und Vatter zugebracht.

Dieser Bauer wohnte unweit Basel, in Marggräflich Badenschen Landen. Er starb im verwichenen Frühling, und der Geistliche des Orts erzählte diese rührende Anekdote, die er ihm auf seinem Todesbette vertraut hatte, in seiner Leichenrede.

Eine Warnung für Ehrliche.

Zu Straubingen ist jüngst eine Betrügerey passiret, die schon so oft bewerkstelliget worden, daß zu verwundern, wie sich noch jemand auf solche Art hintergehen laßen könne. Zwey Reisende kamen auf der Post in ein Gasthaus, und fragten den Wirth nach einer Weile, ob er ihnen keine Caroliner gegen Münze verschaffen könne; es ward ein Beker geholt, der für 2000 Gulden Carolins brachte, und für 6 Kreuzer Agio das Stük mit ihnen einig wurde. Das Agio bezahlten sie sogleich, baten ihn aber das Gold in Händen zu behalten, weil sie erst in einigen Tagen ihr Geld heben würden, und möchte er allenfalls die Rollen versiegeln. Dieses geschahe, und zugleich verwechselte einer der Reisenden die eine Rolle Carolins gegen eine mit Kupfermünze, welches der Beker leider nach einigen Tagen bey der Oefnung fand.

Die höflichen Räuber.

In dem österreichischen Dorfe Oberndorf ward am ersten Hornung Nachts das Pfarrhaus von 3 Räubern gewaltsam erbrochen, welche die beyden Dienstboten gebunden in den Keller schlepten, und sodann den Herrn Pfarrer in seinem Schlafzimmer zwangen, ein wenige Tage vorher erst zurükerhaltenes Capital von 5000 Gulden herauszugeben. — Es geschieht; nun aber, sprachen die neuen Empfänger, sorgen sie nicht, Herr Pfarrer, daß ihnen einiges Leid oder Unrecht geschehe; wir wissen gar wohl, daß ihnen der Zehende von allem gehört, den sollen sie auch von diesem Gelde haben. Niedergesezt, getheilt, und der Pfarrer bekömmt wirklich den Decem. Aber noch hört die zärtliche Sorgfalt der Spizbuben für des Geistlichen Wohlfart nicht auf. „ Unser Besuch wird Euer Wohlehrwürden wohl etwas Schreken gemacht haben, da können Sie leicht eine schwere Krankheit davon bekommen; Sie müßen dem vorkomen und gleich zur Ader laßen. „ — Alles Einwenden hilft nichts dagegen; einer der Herren zieht eine Lanzette hervor, öfnet die Ader, und verbindet sie hernach wieder nach allen Regeln der Kunst; und nun wünscht die Gesellschaft auf das herzlichste eine angenehme Ruhe, und empfiehlt sich zu geneigtestem Angedenken, und in kräftige Fürbitte bey Gott. Des andern Morgens fehlte der Pfarrer beym Gottesdienste; die Gemeinde forschte nach, und fand ihn halb todt über die doppelte gewissenhafte Aderlässe; und erst um 10 Uhr entdekte man die fast ganz erstarrten Dienstboten.

Unglük auf Unglük.

Den 18ten Hornung begab sich ein Köhler aus Radmär im Bruckerkreise in Steyermark nach seiner auf einer hohen Leite einsam stehenden Wohnung, nachdem er in seinen Kohlwerken einige Tage gearbeitet hatte. Eine Viertelstunde ehe er diese erreicht, fand er mitten auf dem Weg sein Weib und seine zween Söhne von 7 und 9 Jahren erfroren liegen. Der bestürzte Mann verfolgte seinen Weg nach Hause, allein er fand kein Haus mehr; denn ein Windstoß hatte es unterdessen samt Stallung und 3 Stuk Hornvieh in einen tiefen Graben herabgeschleudert. Dieser Unglükliche verlor also an einem Tage sein gutes Weib, zween wohl erzogene Söhne, Haus und Vieh. Den Tag an welchem sich diese traurige Begebenheit ereignet, kan man nicht bestimmen; vermuthlich aber den 16ten Hornung, weil der Wind an diesem Tag am heftigsten blies: vielleicht auch um 2 Uhr Nachmittag, weil die nachmals im Schnee gefundene hölzerne Uhr auf 2 zeigte. Die geringe Hauskleidung, welche die drey todten Personen anhatten, und einige Wunden, welche man an ihren Körpern fand, laßen muthmaßen, daß sie samt dem Hause in den Graben gestürzt worden, daß sie sich alsdenn so lange durch den tiefen Schnee fortschleppten, bis sie erfroren sind. Wie kalt übrigens die Witterung in Obersteyermark sey, erhellet daraus, daß den 19ten besagten Monats das Reaumurische Thermometer zu Leoben 20 und ein halben Grad unter dem Eispunkte zeigte.

Noch mehrere Unglüksfälle.

Im December 1779. ward zu Warschau ein pohlnischer Soldat von der Fußgarde, Namens Peter Groß, 26 Jahre alt, der bey dem Brunnen-

meister Knaut arbeitete, in einer bey dem Beker Steinert vorgenommenen Brunnen Reparation auf einmal von dem aus allen Eken zusammenstürzenden Brunnen gänzlich mit Erde und Zimmerholz verschüttet. Meister und Mitgesellen verließen ihn, und jedermann hielt ihn für ungezweifelt tod; nur sein Major drang in den Beker, daß er das äußerste zu seiner Ausgrabung versuchen sollte. Allein obgleich der Bürger 20 Ducaten bot, so fand sich doch niemand, — in dieser großen Residenzstadt niemand! — der zu dieser Handlung der Menschlichkeit sich wollte gebrauchen laßen, und das daurte drey ganze Tage durch, da ließen sich erst zu Willanow Leute dazu dingen, und das Graben gieng an; am 7ten December stießen noch einige Garde-Soldaten dazu, und erst gegen 6 Uhr Abends kam man so weit den Verschütteten zu entdeken, und ihm die eine Hand frey zu machen, womit er zugleich durch eine zugereichte Sage, und hinabgelassenes Licht, ohne daß man ihn sonderlich unterstüzen konte, am meisten zu seiner gänzlichen Befreyung mitarbeiten mußte. Er ward endlich mit Seilen heraufgezogen, und mußte doch noch einen großen Theil seiner Kleidungsstüken im heraufdrängen durchs abstreifen zurüklaßen; sein Major bewahrte ihn sogleich vor dem Einfluß der lang entbehrten Oberluft, ließ ihm erst chirurgische Hülfe reichen, und nahm ihn dann in seinen eigenen Pelz gewikelt in seiner Kutsche mit nach Hause, wo er ihn ferner bis zur völligen Wiederherstellung verpflegte. Der Soldat war 105 Stunden ganz zusammengekrümt, und ohne von seinen Händen Gebrauch machen zu können, bis an den Gürtel verschüttet gewesen, (über ihm hatten die einstürzenden Trümmer ein glükliches Gewölbe gemacht,) und er hatte unterdessen nichts thun können, als um einem brennenden Durst und einer großen Bitterkeit im Munde abzuhelfen, an dem faulen Holz um ihn her zu saugen. Ehe er in den Brunnen stieg, hatte er nichts als drey Aepfel und etwas weniges Brod zu sich genommen. — Was doch der Mensch für Kräfte vermag! bald kan ihn sogar ein lebendiges Begräbniß nicht töden, und vielleicht haucht ihn gleich darauf ein unreineres Nebellüftgen zum Aschenhaufen.

Schädlichkeit des Kohlendampfs.

Zu Straßburg ereignete sich im Hornung 1780. folgender Zufall. Die beyden Töchter eines Bekers, die eine von 14 und die andere von 11 Jahren, legten sich nebst der Dienstmagd Abends ruhig zu Bette. Folgenden Morgen kam niemand von ihnen zum Vorschein. Nach Eröfnung der Thüre fand man die Magd und die älteste Tochter, als todt, steif und starr im Bett liegend; die jüngste, welche an einer gebrochnen Fensterscheibe mit ihrem Gesicht an der Bettstelle angelehnt war, röchelte stark; alle drey hatten Schaum am Munde und waren ganz empfindungslos. Dieser Zufall war von Holzkohlen verursachet worden, die sie mit in das Zimmer genommen hatten. Sämtliche drey Personen waren durch die Sorgfalt des dasigen Stadtphysici, Herrn Doctor Ehrmann, bis gegen Abend wieder hergestellt.

Brand eines Schiffes.

Am 27ten Hornung gleichen Jahrs brannte auf der Rhede von Koppenhagen ein ganz neuerbautes Schiff von 34 Kanonen völlig nieder, welches sobald das Meer vom Eise befreyt seyn würde, nach Trankenbar mit aller schon aufhabenden kostbaren Ladung abgehen sollte. Der Schade ist 340000 Rthlr. Courant. Die nahe um dasselbe eingefrorne Schiffe gaben am Ende, da alle Rettung vergeblich worden war, selbst Kanonenschüsse auf dasselbe, um es in Grund zu schießen, damit nicht noch grösseres Unheil angerichtet würde, wenn das Feuer die Pulverkammer erreichte. Allein das Eis war zu dik, und die Kugeln prellten ab, ohne das Schiff unter Wasser beschädigen zu können. Indessen lokte das majestätisch schrekliche Schauspiel einige hundert Zuschauer auf das Eis herbey, die sich alles Abhaltens ohngeachtet der unerkannten Gefahr immer mehr näherten; endlich gerieth des andern Morgens halb 10 Uhr die Pulverkammer mit 36 Tonnen Pulver in Brand, das Schiff flog mit einem entsezlichen Knall in die Luft, und viele Zuschauer, (die Anzahl weiß man so genau noch nicht) sind von den fliegenden Trümmern zerschmettert, oder unter dem berstenden Eise ertrunken. Die Schiffsequipage hatte sich lange vorher schon in Sicherheit begeben.

Zugabe zu den kläglichen Früchten des gegenwärtigen Kriegs.

Herr von St. Germain und Herr von Chilly, zween Brüder, commandirten in den beträchtlichen französischen Comtoiren zu Daka und Caßimbazar, in Bengalen, als die siegenden Engelländer ihre Nation aus jenen reichen Gegenden verdrängten. Auf ihr Ehrenwort wurden sie nach ihrem Vaterlande

terlande entlaßen, allein da sich eben kein Schiff fand, welches über das Kap nach Europa gereißt wäre, so fuhren sie auf einem Dänischen den Arabischen Meerbusen hinauf nach Suez; von wo sie den schmalen Erdstrich, der diesen Meerbusen vom mittelländischen Meer trennt, leicht durchwandern, und alsdann von Alexandrien nach Marseille abgehen zu können hoften. Zu Suez vereinigten sich noch mehrere Franken zu dieser Wanderschaft, und sie schrieben zusammen nach Kairo um Schuz der Reise, und um Kameele zum Transport ihrer Güter. Einer der 16 Beys, welche gegenwärtig unter der Schattengewalt eines türkischen Bacha, Egypten tyrannisiren, Ibrahim Bey, sagte ihnen den vorzüglichsten Schuz zu, und bot ihnen sogar seine eigene Leute und Kameele zur Reise an. Das vortheilhafte Anerbieten ward natürlich angenommen, und am 15ten Junius des vorigen Jahres brachen 10 Europäer und einige Orientalen mit ihrer kleinen Karavane von Suez getrost auf. Allein der Schurke von Bey hatte mit den Tortischen Arabern, welche die grimmigsten Straßenräuber sind, die schwärzeste Treulosigkeit gegen sie beschlossen. Am 16ten mit dem frühsten Morgen, da sie erst 8 Stunden von Suez entfernt, und eben in einem Hohlwege waren, wurden sie von 1200 Arabern überfallen; unbewafnet und zerstreut wurden diese Unglüklichen erbärmlich zerhauen, völlig nakend ausgezogen, und in der ungeheuren Wüste gelaßen, während daß ihre eigene Kameeltreiber auf das erste Zeichen des Angriffs sehr geschäftig waren, ihre Thiere voll Freuden selbst nach dem Hordenlager der Araber zuzujagen. Die geängstigten Reisenden wurden zufälligerweise in zween Haufen zersprengt; der eine wandte sich wieder nach Suez zurük; der andere aber, den die Räuber davon abschnitten, mußte den Marsch nach Kairo, wohin sie noch 22 Stunden hatten, antreten, und überdies, um den streifenden Arabern auszuweichen, große Umwege machen. Diese Gesellschaft bestand aus beyden obgenannten französischen Herren, ihrem Negersklaven, zween Engelländern, Barington und Jenkin, dem dänischen Schiffscapitain Vendelvelden, einem Armenier Paul, und zween arabischen Bettlern. Kein Clima ist brennender als die Sandwüsten von Egypten; die Luft selbst, die man dort einathmet, ist verzehrend Feuer; der Sand ist beynahe glühend, und besteht aus kleinem eckichtem Kies, den man wie schneidendes Glas sich in die Haut eintritt. Dargegen sind in dieser schreklichen Gegend die Nächte wieder fast so kalt, als der Tag heiß ist; dazu auf 30 Stunden herum kein Tropfen Wasser, kein Schatten des kleinsten Gesträuchs, und hier sollen 9 Menschen, mit Wunden bedekt, ohne Speise und Trank, ohne das geringste Kleidungsstük, gegen alle Qualen des Hungers, Durstes, Frosts, der Hize und ganzen Wolken stechender Insekten kämpfen. Herr von St. Germain stand 3 Tage und 4 Nächte diese Sammlung alles Elendes aus, aber auch nur allein. Alle Augenblike hinstürzend auf die spizigen Steine, oft auf den Händen gehend, durchaus mit Eiterwunden bedekt, ausgezehrt, mit einer Zunge und Lippen, die ob er gleich allen seinen Urin aufgetrunken hatte, doch in Staub verwandelt waren, hatte er schon Sprache und Gehör ganz, das Gesicht aber meist verloren, er erlag aber dagegen unter einem hizigen Fieber und Anfällen von Schlafsucht und Schlaf, als er wie durch ein Wunderwerk bey dem Landhause eines Beys nahe an Kairo ankroch, und verpflegt wurde. Das jämmerlichste unter allen seinen Leiden war ihm aber noch das, daß er alle seine Gefährten hinsterben sehen, und darunter auch seinen geliebten Bruder, der vor Mühseligkeit, Hize und Durst, und unter 22 empfangenen Säbelwunden hinsank, in der Einöde hatte verlassen müßen, da ihn derselbe selbst darum gebetten hatte, und er in der Hofnung demselben Hülfe auftreiben zu können, seine wenige Kräfte noch aufs äußerste, aber vergeblich, anspannte. Barington war der erste, der den Todtenreihen eröfnete, dann folgten Jenkin und Vendelvelden, dann der Neger und Armenier: selbst die arabische Bettler, die doch stark, und des Himmelstrichs gewohnt waren, mußten mit anschließen. Ihre Köper haben die zum Nachspüren ausgeschikte Personen gefunden, allein den Leichnam des Herrn von Chilly nicht; sollte derselbe ja noch leben, so muß er in die elendeste aller Sklavereyen, unter die wilden Araber gefallen seyn. Nach einem langwierigen Krankenlager zu Kairo, welches durch das ausgestandene mannigfaltige Elend erzeugt wurde, ist Herr von St. Germain ganz neuerlich erst zu Paris eingetroffen. Er hatte ungefähr für 300000 Livres Werth bey der Karavane, allein es war sehr vergebliche Mühe, daß er bey der egyptischen Rechtspflege alles erslüliche anwandte, auch nur einen Heller von seinem Vermögen wieder zu bekommen.

Etwas für die lieben Herren Jäger.

Es ist schon der alte Lobl. Gebrauch jährlich in unserm Hinkenden Bott auch das Gedächtnuß derjenigen Historien zu verewigen, die sich etwan hin und wieder in unserm Canton zugetragen. Ja viele Leute sehen diesen Gebrauch für so wichtig an, daß sie keinen Calender kaufen würden, wenn nicht etwas von solchen heimschen Historien darin zu finden ist, und sollten sie auch selbsten einen lächerlichen Streich machen müßen; damit nur die Ehre unsers Calenders aufrecht bliebe; eines Calenders, der ganz gewiß auch, wie jeder andere ums Gelds willen geschrieben und gedrukt wird. Q. e. d.

Nun also für dißmal eine Wolfsjagd.

In abgewichenem Winter ware viel redens von wilden Schweinen und Wölfen, die sich hin und wieder sollten sehen laßen, auf erstere wurde zwar verschiedentlich geschossen, aber schießen und treffen folgen nicht allemal auf einander, und manchmal druk't auch der Jäger aus Mitleiden die Augen zu wenn er losbrennen will, und dann lauft die Kugel nicht am Schnürlein. Aber Wölfe hingegen verdienen kein Mitleiden. Man weiß was vor Schreken vor einigen Jahren ein einziger Wolf in der Provinz Gevaudan in Frankreich verursachet, alle Zeitungen waren voll, Liederdichter, Calenderschreiber, Bänkleinsänger, Kupferstecher und Formschneider hatten noch weit mehr mit dieser vermeinten Hyäne zu thun, als seither mit dem Bayrischen Hirsel — Hätte Gevaudan aber auch so tapfere Männer gezeuget, als unser Emmenthal, so wäre diese Bestie längst ausgerottet gewesen, ehe sie so viel Unheil angestiftet. Dort zogen ganze Scharen wohl bewafneter Jäger wieder das Thier, hier aber wagen es drey biderbe Mäner ohne feuerspeyendes Gewehr das Ungeheur zu bestreiten, und sogar lebendig zu fangen. Ein Maurer hält aus Liebe zum gemeinen Besten einige Nächte in seiner Stube Schildwache, endlich erblikt er gegen Morgen einen grausamen Wolf gegen eines Bauren Haus daher traben; geschwind nihmt er seinen Klüpfel in die Hand, und eilt mit diesem einzigen Gewehr zu seinem Nachbar dem Nagelschmied; dieser hatte bereits das Bette verlassen, und ware an seiner spizigen Arbeit begriffen. Aber bey Anhörung eines vorhandenen Wolfs schmeißt er Eisen und Hammer hinweg rüstet sich mit einem alten bloßen Schwerd, das im dreißigjährigen Krieg zum Schreken vieler Todten berühmt, jezt aber durch das Alter über und über vergoldet war. Nun schüttelt er seine tapfere Faust, und schwört dem Ungeheur ohne anders den Tod; vergebens bittet ihn seine treue Helfte bey ihrer Liebe, doch zu Hause zu bleiben, und sein theures Leben nicht so in Gefahr zu sezen, umsonst hält sie ihm ihr säugendes Kind zum küssen dar, er reißt sich von diesen weichmachenden Gegenständen los, und eilet Ruhm und Ehre durch Sieg wieder die Bestie zu erlangen. Sie gehn, — doch sagt der Maurer, alle gute Ding sind drey, sagt man im Sprüchwort: Laßt uns noch zu dem Schneider gehen, dieser ist fürwahr ein rüstiger Mann, und seine Hilfe wird uns wohl behagen. Man klopft an dem Hause dieses neuen Streitcameraden an, er gibt Bescheid, und vernihmt mit Entsezen und Vergnügen das gefahrliche Ebentheur, und eilet sogleich Theil an der Eroberung des goldnen Fließes zu nehmen. Er bewaffnet seine Faust mit einem fürchterlichen Schneiderinstrument, dem Pfriemd, und gehet mit seinen getreuen Freunden herzhaft der im frischen Schnee sichtbaren Spuhr nach, die sie bis zu des Bauren Hause, und dort zu dem s. v. Secret führte. Hier hielten diese Verbündete Kriegsrath wie die Sach anzugreifen? Es wird beschlossen: Der Schneider als der geschwindeste und beherzteste solle schnell die Thüre zustoßen, damit das Thier nicht entwische, der Nagelschmied mit dem vergoldeten Schwerd stellte sich an der andern Seite der Thüre, und der Maurer lief einen Graßbogen zu holen, um solchen vor die Thüre zu spannen, und den Wolf so lebendig zu fangen. Als die Approschen auf diese Weise gemacht, so stund jeder auf seinem Posten bereit um sich des Feindes zu bemeistern; der Maurer klopfte mit seinem hölzernen Hammer stark an der hölzernen Vestung, um so den Feind herauszujagen; der Schneider öfnet nun auf gegebenes Zeichen wiedrum herzhaft die Thüre des Secrets, und da springt die Bestie alsobald heraus, da sie sich aber durch den Graßbogen verhindert siehet, so wird sie so desperat, und — wädelt mit dem Schwanze und bukt sich; deñ es war nun ein wohlbekandter freundlicher Hund.

Im Heumonat 1780. ware ebenfalls in einem Theil des Oberlandes das Kriegsgeschrey von einem seyn sollenden grausamen Wolf. Junges und altes ergriffe die Waffen und zoge wieder diesen schädlichen Feind; ein junger Gelehrter rüstete sich vorzüglich auch mit fünf bleyernen Kieselsteinen im Sak, und einen in dem Schmekschot, in der Hofnung eines glüklichen Sieges, und des hierauf folgenden noch späten Nachruhms, aber der Wolf ware dißmal nicht sichtbar, da er sich doch kurz

zuvor

zuvor zum Schreken einer ganzen Ehrenden Gemeinde vor einigen alten Weibern hatte sehen laßen. Ganz ohne Blutvergießen lief übrigens diese Wolfsjagd nicht ab; einer der Jägern glaubte den Wolf im Gesträuch zu sehen, schnell schenkte er demselben eine Kugel, da man aber auf angestimmtes Freudengeschrey hinzu kam, so ware es eine Geiß, die sich in ihrem Blute wälzte. Ein anderer Schüz glaubte den Wolf bey einem Speicher zu sehen, schoß, und verwundete zwey Käse in dem Speicher, die er bezahlen mußte.

Die lächerlich abgelaufene Näscherey.

Eines Holzhauers Sohn im Emmenthal kame der Gelüst an von seines Nachbarn Kirschen zu essen; er stieg auf dessen Baum, und brauchte die Vorsicht sich mit einem Strike fest zu binden, damit er nicht ausglitschte, nachdem er den Wanst gefüllet, stieg er wieder vom Baum herab, als er bis in die Mitte kam, so sahe er noch einen Ast mit den schönsten Kirschen, der ware ihme zwar etwas von der Hand, aber Lust und Geduld kan vieles, er band das Seil an dem Ast, sperrete sich hierauf mit den Füßen an, und zoge den Ast nach allen Kräften zu sich; aber zum Unglük bricht der Ast, und der Kerl glitscht aus und fällt, bleibt aber mit seinem großen Grind zwischen einigen Aesten hangen. Er ist in dieser Stellung gezwungen um Hilfe zu rufen; einige Nachbauren eilen hinzu, als sie aber diese närrische Positur sehen, so müßen sie erst genug lachen, ehe sie Hand anlegen können. Endlich aber bemerkten sie doch daß es zulezt aus Spaß Ernst werden möchte, und der Kerl in Gefahr stehen könte zu erwürgen, da stiegen sie mit Hilf einer Leiter auf den Baum, zogen den wunderbar hangenden mit einem Seil in die Höhe, nicht ohne viel Müh und Arbeit, und endlich wiedrum auf den Boden. Da dieser sich durch die mühsamen Versuche sich selbsten los zu machen, den Hals zimlich geschunden hatte, so legten ihm die Nachbauren einen Ueberschlag von heißem Haberbrey um den ganzen Hals herum und ließen ihn unter großem Gelächter gehen, mit der Erinnerung künftig sich wohl zu bedenken, ehe er wieder eines andern Kirschbaum besteigen, und sich des Nächsten Gut gelüsten laßen wolle.

Die sonderbaren Passagiers.

Ein Mezger aus einer Stadt im Buchsgau, ware aufs Land gegangen einige Kälber zu kaufen; ware auch so glüklich 3 oder 4 zu bekommen, die er voller Freuden nach Haus trieb. Er hatte dißmal einen guten Kauf gethan, und trank daher auf den künftigen Profit hin ein Gläsgen Lacotewein mehr als sonst. Damit aber verspätete sich derselbe, daß er besorgen mußte seine Kälber nicht mehr zum Thor hinein zu bringen, allein zu seinem Glük traf er einen bekanten Lehnkutscher unterwegs an, welcher sein Fuhrwerk leer heim führen wollte. Sie wurden des Handels einig um eine Maas Wein, und dann sollte der Kutscher die Waar in seine Kutsche nehmen, der Mezger aber wolle hinten auf, und so wollen sie heimfahren. Wie abgeredt so gethan; sie kommen so zimlich wohlbehalten bis nahe an das Thor zu einem Wirthshaus. Da soll nun noch die Maas Wein getrunken werden. Der Kutscher und der Mezger gehen hinein, und laßen die Kutsche so allein vor dem Wirthshaus stehen. Es ware wirklich dunkel, die Pferde glaubten es wäre Zeit heim, und überhaupt besser am Barren als da so auf der kalten Gassen. Weil nun ihr Meister den Verstand nicht hatte sie heim zu führen, so giengen sie selber nach ihrem, Instinct, oder Trieb, oder wie man das Ding sonst heißen mag. Sie kamen so langsam unter das Thor, der Officier fragt, ob jemand fremdes in der Kutsche seye? keine Antwort, nur dunkts ihn er höre jemand über seine Frage in der Kutsche brummen. Er will seine Authorität brauchen, und reißet das Thürlein auf, und wiederholet seine Frage etwas hizig? Statt der Antwort kommt ihm aber ein unerwartetes Blöken entgegen, er ruft erschroken nach der Schildwache und nach Licht, und da stehet er die unschuldigen verlassenen Passagiers in der Lehnkutsche; da verwandelt sich sein Zorn in Lachen, und ließ diese armen Thiere ungehindert, und ohne sie in seinem Rapport zu bemerken, ruhig fort nach ihrem Stalle fahren.

Nüzliche Lehre für einen Reisenden.

℞. Des Abends ehe du schlafen gehest, so laße dir zuvor das Frühstük machen, und nihm es ein, es hilft dir ungemein daß du dich am Morgen nicht versäumest.

Item: Lege schon Abends die Ueberstrümpfe, und den Hirschfänger ins Bett an, hat gleiche Kraft und Tugend wie oben. Probatum est. NB. aus einem alten Manuscript.

Der vierfüßige Korndieb.

In einem wohlbekanten Dorf, drey kleine Stunden von der Hauptstadt Bern entlegen, hat sich in der lezten Nacht des abgewichenen Augstmonats

fol.

folgende lächerliche Begebenheit zugetragen: Ein allda wohnender Bauer vermeinte, daß ihm diesen Sommer durch etwas Korns ab seinem Soller entwendet worden seye; ob es in der That geschehen, oder ob es nur eine Einbildung gewesen, ist mir unbekant; wie nun der Hausknecht in obbemelter Nacht nach seiner Gewohnheit in dem Obergaden in seiner Ruh gewesen, hörte er nicht ohne Entsezen, daß auf dem Soller abermahl etwas nicht recht mit dem Korn geschehe, ja das Geräusch ware so stark, daß er nicht anderst glauben konte, als daß jemand mit aller Heftigkeit Korngarben hervornehme, und auf einen Wagen lade; weil nun der Meister des Hauses einen Tag vorher nach dem Simmenthal verreiset war, um Stieren zu kaufen, und solches in dem Dorf nicht unbekant ware, so konte der Knecht desto mehr glauben, der Korndieb habe sich diese Gelegenheit zu Nuz machen wollen. Der Knecht hörte gar deutlich, daß etwas nicht recht zugehe, und ob er schon ein wakerer starker Mann ist, so wollte er es doch nicht wagen, einzig auf den Soller zu gehen, um den Dieben zu erhaschen, so ware der Meister wie vorgemeldet nicht bey Haus, und der Hausfrauen stunde es auch besser an, bey ihren kleinen Kindern in der Stuben zu seyn, also mußte sich der Knecht um andere Hülfe umsehen; was thut er aber? Er stehet geschwind auf, und schleicht in aller möglichsten Stille zu zwey Nachbauren, er wekt dieselben auf, und vermahnt sie mit ihme zu kommen, welches sie auch gethan, indessen erzehlt er ihnen seine Angelegenheit, und ersuchte sie, ihme hierin behülflich zu seyn, welches sie auch zu thun versprachen, allein es mußte zuerst ein vernünftiger Schluß abgefasset werden, wie man die Sach nüzlich angreifen wolle, dann denen Dieben ist nicht allemahl zu trauen, gemeiniglich suchen sie ihr Glük mit der Flucht, und wenn solches nicht angehen will, so wehren sie sich bis auf Leib und Leben, versehen sich auch mit erforderlichen Waffen, und sind oftmals etliche beysammen; also werden sie einig ein gutes Liecht zu machen, welches sie, um nicht eine Laterne zu suchen in einen Kirskratten genommen, damit es ihnen der Schelm desto minder auslöschen könne, und nachdem sie sich mit guten Prüglen versehen, marschieren sie nach der Einfahrt zu, welche geradenwegs aus der Bernstraß in das Haus gehet; wie sie nun glaubten, der Dieb seye noch vorhanden, und höre ihre Ankunft, derselbe aber nicht hervorkommen wollte, so wagen sie es auf den Soller hinein zu gehen, aber o Himmel! wie bestürzt wurden diese Männer da sie anstatt eines andern Dieben dort eine Kuhe angetroffen, welche hineingegangen und waker Korn gefressen, sie wußten für Zorn und Ungeduld im Anfang fast nicht ob sie lachen oder fluchen wollten, allein so zornig als sie immer gewesen, so waren sie doch bedacht wo möglich zu verhüten, daß die Kuh nicht zu dem Sollerloch in das Teñ hinunterburzle, deswegen sie so geschwind immer möglich einen Wagen dahin gestoßen, die Kuh ware auch in etwas erschroken, deswegen sie ohne Verzug den Ausgang suchte, und sie hatte es ihren geschwinden Füssen zu danken, daß sie nicht braf abgebrüglet worden, denn dieselbe ware ohnedem gewohnt, des Nachts ab der Alment zu gehen, um in einer guten Matten oder gar in einem Tenn ihre Nahrung zu suchen, und wenn sie genug gefressen, gienge sie von selbsten noch vor Tag steif wieder auf die Alment als ob sie nichts verübt hätte; indessen aber hatte den größten Nuzen von diesem Kornraub der Mann dem die Kuh zugehörte, dann seine Magd hat mir (der ich dieses schreibe) selbst bezeuget, daß sie den ersten Morgen da die Sach wiederfahren, wenigstens eine gute halb Maas mehr gemolken, auch hernach noch etlichemahl mehr Milch bekommen habe; daraus dann ganz vernünftig zu schließen ist, daß diejenigen welche ihre Kühe aus Mangel des Heus mit Stroh futeren müßen, weit besser thun wurden, wenn sie das Korn nicht vorher mit vieler Müh abdröscheten, sondern es an dem Stroh ließen, weil auf solche Weise die Kühe besser genährt wurden, und der Bauer mehreren Nuzen darvon verhoffen könte.

Ein vertrautes Gespräch zwischen einigen Landleuten, verschiedene wichtige Materien betreffend.

Der redenden Personen sind vier; nemlich:

1. Ein Landarzt oder Schärer.
2. Ein Chorrichter.
3. Der Schulmeister, und
4. Die Schulmeisterin.

Ein Landarzt, ein Schulmeister und seine Frau saßen unlängst bey einem Glas Wein in einem hübsch gebauten Wirthshaus eines großen wohlbekanten Dorfes, und waren bey dem angenehmsten Wetter in der besten Freundschaft und vertraulichen Gesprächen begriffen, als der Nachbar Chorrichter ebenfalls herein kam, sie freundlich grüßte, nach alt Eidgnößischem Brauch jedem die Hand bot, und sich auf ihre freundschaftliche Bitte zu ihnen an den Tisch sezte. Da entstunde dann folgendes Gespräch.

Nachbar

Nachbar Chorrichter. Das ist doch öppis seltsams, G'fatter Schulmeister, daß man euch o einist hie im Wirthshus atrift, und no viel seltsammer daß d'Mutter Schulmeisteri o by nech ist.

Nachbar Schulmeister. He ja das möget ihr wohl säge G'fatter Chorrichter, darneben wurd es einem Schulmeister ebe nit gar zum basten astah, wen er viel i z'Wirthshus gleng, oder den er heig da z'verichte, darnebe han ig e groß Hushaltig und bruche z'Gelt süst als numme für Wy; aber hüt het z'Müti z'Ader g'la, und da ha ni se zum Wy g'führt, und da freut es mi mit ihm eis z'trinken, und der Christe da ha nig bätte mit üs z'cho, er ist so gut gsy, und het dem Müti z'Ader g'la, und het süst geing viel Müh mit üs.

Chorrichter. Dank heiget ihr G'fatterma, daß ihr geing so Sorg heit zur G'fatteren; sie wird doch nit krank sy, weil sie z'Ader g'la het?

Schulmeister. He! he! Nein Gottlob! es scheint vielmey, sie syg recht g'sund; aber es ist süst e so nöthig gsy.

Chorrichter. Aha! ists darum, jez verstahn igs erst; ja mys Wyb hat mers denno erst gseyt, aber ig ha G'fattere so lang nit gsee. Appropos! Christen, ig glaub my Knecht müß o z'Ader la, es ist ihm neüe ganz nit recht, oder ihr müst ihm süst öppis Rustigs gä, ig weis nit was ihm fehlt.

Schärer. Jg will ko luege was ihm fehlt, es ist nit geing gut grad z'Ader z'la, ein unzeitiges Aderlaßen het numme z'oft meh gschadt als me glaubt; zum Exempel, wen es eine Krankheit ist, die mit einem schwachen und geschwinden Puls, und mit einer Entkräftung anfängt, wen man beym aufstehen aus dem Bette schwindlicht wird, der Kopf sturm ist, das Maul ungut und ekelhaftig ist, so gehöret ein solches Fieber ehender zur faulichten Gattung, und ist die Aderläße als höchst schädlich zu vermyden. Wen aber die Krankheit zur Entzündung gehöret, ein starker und harter Schlag in den Adern bemerkt wird, auf der Brust ein stechender Schmerz mit einem Drüken sich verspühren läßt, dabey aber die Kräfte sich erhalten, so kan man Blut laßen, auch wan in diesem Blut wie ein Spek sich zeiget, die Aderläße wiederholen; es sind aber die jezbemeldte Kennzeichen eben für ungeübte Leute nicht so leicht zu bemerken, darum man allezyt wohl thun wird ein erfahrnen Arzt zu fragen.

Chorrichter. Jg verstande das Ding nadisch nit, aber er ist am Suntig hey gsy, und da het ihm der Hans beym Sod es Trank gä, und ihm gseit er söllt z'Ader la, wohl warm ha, und kei Luft zu ihm la, sust überchöm er z'ful Fieber.

Schärer. Ach wenn doch der Hans beym Sod nummen sehen thät, daß er das kranke Vieh verstünde zu curieren, das sollt er können, er ist ein Vieharzt, und darzu ein sehr unwissender, der kaum das A B C. Buch lesen kan, ich wünschte daß er die kranken Leut mit Frieden ließ, es ist gewiß nit Brodneyd Nachbar Chorrichter, ich will auch nicht von mir reden, ungeacht ich mir Müh gegeben, bey einem erfahrnen Arzt meine Kunst gelernet, mich auch hernach zu Straßburg weder Fleiß noch Geld habe dauren laßen, mich noch täglich, es seye durch mündliche oder schriftliche Unterweisung, belehren laße, u. d. gl. Aber ich will nur das sagen: daß, da so viele unstreitig gelehrte und erfahrne Männer sich alle gewissenhafte Mühe geben, die vorkommenden Krankheiten samt ihrer Veranlassung zu kennen, derselben Fortgang durch dienliche Mittel zu hemmen, und die Gesundheit ihrer Nebendmenschen wieder herzustellen, daß, da solche Männer aufrichtig gestehen müßen, wie bey allen ihren natürlichen Talenten, bey allen ihren durch anhaltenden Fleiß erworbenen Kentnissen dennoch, das Urtheil über solche Sachen schwer und ungewiß, die Kunst groß, und hingegen das Leben des Menschen kurz, das ist, eine solche Sach seye die man leicht durch Ungeschiklichkeit verkürzen könne, so muß ich in der That oft recht erstaunen, wenn ich sehe wie solche Erzignoranten hingegen so zuversichtlich und frech dieses so nißliche und nie wieder zu ersezende Leben des Nebendmenschen auf sich nehmen, und oft haben dergleichen Leute keinen andern Beruf hiezu, als den, welchen jener Zimmermann angegeben, als er befragt wurd wo er das Medicinieren, dessen er sich unglüklicherweise auch angenommen, erlernet? Da gab er zur Antwort: „ Mys Müti ist oft krank g'sy und het der Docter brucht, und da ha nis du so ihm abglehrt, wie me Docteren söll; und de ha ni neüe so nes chlis Taglöhnli bey Zimmerma Hamperch gha, daß ig eimal g'funde ha, ig verdien meh beym Docteren. „ Ich könt euch den Namen und die Wohnung dieses Zimmermanns sagen, aber es ist nit nöthig, ihr seyd ein brafer verständiger Mann Nachbar Chorrichter, überlegets doch selber, obs doch wohl gethun syg in einer so wichtige Sach so liechtsinnig zu seyn, und jedem Stümper z'glauben? — Uebrigens sieht man aus des Sodhansen vorgeschriebenen Regeln seine Einsichten. Es ist traurig daß ein Theil dieser Vorschriften auf dem Land so gäng

und geb sind, voraus was den frischen Luft anbelangt; man wird bey allen gemeinherrschenden Krankheiten zuverläßig bemerken, daß dieselben auf dem Land allemal mehr um sich greifen, als in der Stadt, da es doch just das Gegentheil seyn sollte, indem die Säfte des Lebens, und die Kräfte bey den Landleuten besser, die Luft auf dem Land reiner und ungehinderter, die Speisen einfacher, und die Lebensart nicht so verzärtelt ist, aber woher kommt es dann? — Ich kame lezthin in ein Haus, wo schon zwey Personen am faulen Fieber gestorben waren, eine dritte hatte man eben diese Stunde zu Grabe gebracht, die Mutter und noch ein erwachsener Sohn, lagen in einem Bette, äußerst krank an dieser tödtlichen Krankheit darnieder, alle Fenster und Thüren waren vest zu, der Ofen ohngeacht des lieblichen Herbstwetters braf eingeheizt, ein s. h. Nachtkübel kam Tag und Nacht nie aus diesem niedrigen dumpfigen Zimmer, als wenn man denselben leeren mußte; gleichwohl wars eine zahlreiche Gesellschaft von Verwandten und Freunden in gleichem Zimmer an der Gräbd-Malzeit, diese aßen und tranken, ungeacht des Gestanks und der mir wenigstens unerträglichen Hize der Stuben, getrost fort, als wenn es das Wohl der Familie erforderte. Wenn man denn noch betrachtet, daß insgemein alle schmuzige Kleider, Strümpfe, Leiniges Zeug, an die Ofenstangen gehenkt wird, daß man oft noch Hühner, Tauben und Färlin in den Stuben antrift, u. d. gl. so kan man ohne viel Kopfbrechen die stärkere Anstekung auf dem Land leicht begreifen; Doch ich hätte bald vergessen eines zu trinken, weñ mich nit mein von vielem Reden troknes Maul daran erinnert hätt.

Chorrichter. Es het mi scho lang düecht, dir sötter dürstig sy, dir heit g'schwäzt wie nes Buch, aber nit unfyn; üse Herr Predikant het mer das o scho mängist g'seyt. Es gilt is alle z'äme.

Schulmeister. Jg ha mit alle Freuden zug'lost wie der Dokter zelt het, es het mi übrigens mängist wunder gno, wie doch d'Lüt so einfaltig syn, und emene jederen Schluß der nüt g'lehrt het glauben können. Grad üse Nachbar Lütenant, der gäb og 10 bz. dem Sodhans, ehe er 1 bz. dem Dokter da, oder emene andere g'schikte Ma gäbe. Mier hey fey scho mängist deßwegen dispitiert, er het lezt bös Stiefel g'ha, und da han ihm g'seyt, er söll se doch dem Sodhans z'bläzen schiken, du het der mer du g'antwortet: Der Sodhans heig das nit g'lehrt, wo ner das de chöñe wet, Stiefel z'bläze? — Du ha ni ne du ausg'lachet und zu ihm g'seyt: Mi gute Lütenant, du vertraust dem Sodhans nit einmal ein paar alt Stiefel, aber wohl dein, deines Wybs, und deiner Kinder Leben, und bruchst ne fürs Doktern, das er ebe so wenig g'lehrt het. — De gut Vetter Lütenant ist du fey höhn worde.

Mutter Schulmeisterin. Es cha mi de no vom Vetter Lütenant z'sollem fuls dunken, daß er i dem Stük so eifalte ist, und ist süst scho ne g'scheide Ma, aber er hets o so wen sy Frau Kindbetteren ist. Ja bi hie, Thüri halb der Lüten Hebammen im Dorf, und der Dokter da ist so gut gsy und het mi lang unterwiesen, und viel ha ni von myner Muter seelig, die über alle 40 Jahr hieumme d'Hebamme gsy ist; aber wenn ig oder der Dokter öppis gibe, es giltet nit, der Sodhans, der Mülichlauß, oder die lahmi Margret d'Keßlere, die müße darby sy, süst ists nüt, da ist de des abergläubischen Wesens kei End, daß mi der gut Vetter Lütenant sy oft duret, daß er uf settigen Lumpereyen so viel het, wenn mer sys Wybli nit so lieb wär, i chäm ihm nie me, aber d'Wahrheit z'säge, ig ha ne mängist b'schiße, und wenn er mer so Zeug, oder so Bündeli bracht het, mängs darvo in z'Hüsli g'worfe, wenn ers nit g'wüst het, und gar nüt brucht, oder ig heig de g'funde es syg nöthig.

Chorrichter. Jä Muter Schulmeistere ihr syt e Hebammen, und das ist g'wüß. Der Herr Docter wo z'lezt Myn Gnädig Herren g'schikt hey, het mers o g'seyt, er heig lang mit euch g'redt, und es wär z'wünschen, mer hätten im Dütsche Bernbiet meh sötig Hebammen wie ihr syget, er het sich gar beklagt, daß im ganzen Dütsche Theil kei einzige Wybsperson nach Iferten gah, und dort vo dem Docter profitiren welle, der d'Hebammenkunst lehri, und den Myn Gnädig Herren zahlen. Er het sy gar über d'Gmeinde beklagt, sy welle von ihnen aus so gar nie nüt beytragen, wenn Myn Gnädig Herren scho alles thuyen; es well bald niemer key Schritt meh fürs algemeine Beste, oder zur Abwendung gemeiner Noth thu, wen d'Oberkeit nit zahli.

Schulmeister. Darin het der Herr Dokter wohl recht g'seyt, ig ha der Sach oft nadenkt, woher doch das komme, daß wir in unserm glüklichen Land, und unter einer so gutthätigen Regierung, bey so starker Hülf und Aufmunterung von unsern Landesvätern, so wenig Nacheiferung zeigen, auch unsererseits alles beyzutragen, was uns möglich ist; — und ig ha g'funden daß es leyder vom großen Verfall im Christenthum herkomme, daß

wir

wir weder kalt noch warm mehr darin sind; wir machen noch viel äußerliches mit, und könten vielleicht sogar mit Eifer für die Wahrheit unserer Religion dispitieren, und also sind wir just nit kalt, aber die wahre Bruderliebe ist nit in unsern Herzen, und folglich können wir uns auch des wahren Glaubens noch nit rühmen, so lang wir denselben nit durch unsere Werke beweisen, warm sind wir also auch nit; dann wer Gott liebet, der liebet auch seinen Bruder, und wird alles willig thun und hergeben, wenns zu seines Nächsten besten gereichen kan. — Es wäre hierüber noch viel z'säge, und von mängem z'reden das ig erfahre ha und leyder bey meinem Beruf no täglich erfahre muß, aber! — Was denn übrigens d'Hebammen ang'seh thut, so nimts mi nit wunder, wenn sich auf dem Land scho niemer druf legen will, die großi und saure Müh ist da wärli nit zahlt; wenn so ne Hebammen oft Tag und Nacht aneinandere byn einer Frauen ist, no so glüklich ist, no so viel Müh und Unlust ausstehet, — so geyts denn gut, wenn ihr die reicheren etwan 5 bz. geben. Wenn denn ein Hebammen nit süst es guts Herz und Religion darin het, so chan ig mi wärli nit wunderen wenn ihr so ein verdrießliche B'ruf erleydet wie saur Bohnen; und mit eim gute Herzen chunt me in dieser Welt o nit wyt; man schäzt leyder bey arme Lüten es guts Herz nit meh, man spottet vielmehr drüber, es heist grad: Ig weiß nit was der N. N. macht, er blybt geing nummo so ne Hüdel, u. d. gl.

Chorrichter. Es ist schad daß der Calendermacher nit da ist, er chönt üses Gespräch o in Calender thun, wie fern das von der Viehseuche, und dem gemeine Sekel, wes ein Presten gäb.

Schärer. Ja aber ig wünschte dann auch, daß unser Gespräch besseren Eindruk und bessere Folgen hätte als das vor einem Jahr, vielleicht wäre es nöthig daß Meine Gnädig Herren noch jedem Baur ein paar bz. fürs lesen zahlen thäten.

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1779. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

Unterm 14ten Junii 1779. brachte ein von dem rußischen Resident bey dem Tartar Cham abgeschikter Courier die angenehme Nachricht nach Constantinopel, daß die in der Crimm bisher gewalteten Irrungen nach dem Verlangen beyder Höfen beygelegt, und Sahin-Guerray aufs neue von den Tartaren zu ihrem Beherrscher erwählet wäre, welcher auch unverzüglich durch seine Abgeordnete, die Bestätigung von dem türkischen Kayser, als dem obersten Caliphen der mahomedanischen Religion, nach bisherigem Gebrauch werde begehren laßen.

Desgleichen erhielte die Porte aus Egypten solche Nachrichten, die selbige hoffen ließen einmal ihre Authorität und den Frieden in Egypten wiederum hergestellet zu sehen.

Der Capitain Bassa stillete zu Thessalonich eine entstandene Aufruhr, die aus der herrschenden Theurung entstanden war, auf gut türkisch, nemlich er ließ etwan 40. der vornehmsten Lermenmachern ihre beste Köpfe vor die Füße legen, und selbige hernach nach Constantinopel schiken, wo sie einige Tage lang zur Schau ausgestellt wurden.

Der Janitscharen Aga wurde ab und dessen Lieutenant an seine Stelle gesezet.

In gleichen Monat brachte eine dänische Kriegsfregatte die gewöhnlichen Geschenke der Regierung nach Algier, um die freye Handelschaft zu geniessen, da hingegen diese Seeräuber der spanischen Nation großen Schaden verursachen. Doch ist eine kleine spanische Flotte fünf von diesen Seeräubern so hizig zu Leib gegangen, daß sie vier davon gezwungen an den maroccanischen Küsten zu scheitern, und ihre eigene Schiffe zu verbrennen. Se. maroccanische Majestät haben sich auch eine kleine Motion gemacht nach der Provinz Saguibayna, wo derselbe 2000 seiner aufrührischen Unterthanen niedersebleu, 200 andere aber vor ihm ohne Köpfe herumtanzen laßen. Weit höflicher ware derselbe gegen eine spanische Dame mit ihren zweyen Töchtern und einen Sohn, welche von denen Algierern zu Sclaven gemacht worden, indem er dieselben unentgeldlich und unter der höflichsten Begleitung des Alcaide Ben-Elzerao nach Ceuta bringen ließ.

Julius. Zu Constantinopel gibt es dann und wann Zänkereyen zwischen dem rußischen Abgesandten dem Herrn von Stachiew und dem türkischen